

Abgeschaltet

Ich habe mich von meinem Fernseher getrennt

Von Jens Naumann (d.i. Gerald Mackenthun)

Medium, Heft 12/1984, S. 5-9; Heft 2/1985, S. 42-48; Heft 3/1985, S. 43-45

herausgegeben von der Konferenz der Evangelischen Rundfunk- und Fernseharbeit/Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH (GEP)

Inhalt

„Abgeschaltet“ – der eigentliche Artikel	1
Korrespondenz mit den <i>Medium</i> -Redakteuren Peter Christian Hall und Alf Mayer	5
Zur Entbehrlichkeit des Fernsehens 1. Vier Antworten auf einen <i>medium</i> -Artikel Von Uwe Paßmann, Herbert M. Schuster, Roman Landau, Hans Cöhrssen	11
Zur Entbehrlichkeit des Fernsehens 2. Zwei Antworten auf einen <i>medium</i> -Artikel Von Elmar Lorey und Christof Wackernagel.....	24

„Das Beste, was die Kunst zu bieten hat, ist in einen Konsumartikel verwandelt worden, was bedeutet, daß man auf eine entfremdete Weise darauf reagiert. Der Beweis dafür ist, daß häufig dieselben Leute, die in Konzerte gehen, klassische Musik hören und Plato als Taschenbuch kaufen, sich geschmacklose und vulgäre Fernsehdarbietungen ansehen, ohne sich davon abgestoßen zu fühlen. Wenn ihr Kunsterlebnis echt wäre, würden sie ihren Fernseher abstellen, sobald man ihnen künstlerisch wertloses, banales Zeug vorsetzt.“
Erich Fromm: *Die Revolution der Hoffnung* (1968/1982)

„Abgeschaltet“ – der eigentliche Artikel

(*Medium*, Heft 12/1984, S. 5-9)

Seit April 1984 habe ich kein Fernsehgerät mehr. Ich habe das Fernsehen für mich auf Dauer abgestellt. Das Gerät wurde außer Haus geschafft.

Die Weigerung, Fernsehen zu konsumieren, halte ich für einen Beitrag im Kampf gegen geistige Umwelt-

verschmutzung, für einen Beitrag zur Pflege des eigenen Ichs. Es ist der Versuch, mich einer medialen Berieselung zu entziehen, die im Lauf« der Jahre in sämtliche gedanklichen Vollzüge einzudringen drohte. Der Verlust des Fernsehens ist kein Verlust an Lebensqualität, im Gegenteil. Die Abkehr vom

Lärm und von der wirkungslosen Betriebsamkeit dieses Mediums kommt einer ruhigeren und bewußteren Lebensweise zugute. Ich kann besser zuhören, bin weniger nervös, meine Gedanken schweifen nicht mehr so häufig ab, das Interesse an den Mitmenschen wächst, die Gespräche sind intensiver. Natürlich gibt es noch viel zu verbessern.

Nach wie vor halte ich mich für gut informiert. In Berlin stehen halbstündlich wechselnd die Nachrichtensendungen von SFB und RIAS zur Verfügung. Gern höre ich inzwischen die deutschsprachigen Sendungen der BBC, die täglich vom späten Nachmittag an über UKW (nur in Berlin) zu empfangen sind. Gemessen an den Berliner Nachrichtensendungen erscheint mir die BBC als ein Muster an fairer, ausgewogener, verständlicher Berichterstattung. Nicht ganz so regelmäßig setze ich mich der deutschen und internationalen Presseschau aus. Das scheinbar wertneutrale Nebeneinander von einigermaßen intelligenter Interpretation aktueller Ereignisse und schierer Dummheit und Vorurteil vornehmlich konservativer Blätter ist schwer erträglich. Daß *Bild* für zitierfähig angesehen wird, halte ich nach wie vor für einen Skandal. Hauptinformationsquelle bleiben Tageszeitungen. Ich lese den allgemein als liberal eingestuften *Tagesspiegel* mit seinem umfassenden Lokalteil. Montags (da erscheint der *Tagesspiegel* nicht) und sonnabends kaufe ich zusätzlich die *Frankfurter Rundschau*. An ihr schätze ich den ausgeprägt scharfen Blick ihrer Redakteure für soziale Ungerechtigkeiten sowie für Gefährdungen der Demokratie und des Friedens. Ein gutbestückter Zeitungsladen liegt gleich um die Ecke, der auch am Nachmittag noch ein Exemplar der *FR* vorrätig hat. *Spiegel* und *Stern* lese ich „nach Titelbild“, also sporadisch. Alle genannten Quellen reichen völlig aus, um mich über in- und ausländisches Geschehen zu informieren.

Werde ich ohne Fernsehen schlechter unterhalten? Nehmen wir an, Freizeitbetätigung kann grob in Bildung, Muße, Hobby und Zerstreuung unterteilt werden, dann fällt Fernsehen in den Bereich der Zerstreuung. Die Zerstreuung meiner Person wurde bis auf die Dauer einiger Kinofilme reduziert, dafür erhielt anderes mehr Gewicht.

Mit meiner privaten und geschäftlichen Post bin ich nicht mehr im Verzug. Eingehende Briefe werden innerhalb weniger Tage beantwortet. Die Tendenz zur Isolation vor dem Fernsehapparat ist durchbrochen, die Aufgeschlossenheit gegenüber Freunden und Bekannten wächst. Und es ist wieder mehr Zeit vorhanden für Lektüre. In den jetzt gewonnenen Mußestunden las und lese ich Goethe („Wahlverwandtschaften“), Eckermann („Gespräche mit Goethe“), den zu seinem 100. Geburtstag wiederentdeckten Feuchtwanger („Wartesaal“-Trilogie), Fromm („Jenseits der Illusion“), und ich habe begonnen, mich für Psychologie und Philosophie zu interessieren. Letzteres begreife ich als „Zusatzbildung“, als Bereicherung meines Wissens und meiner Persönlichkeit. Ein Hobby im engeren Sinne habe ich nicht. Die soziale Relevanz des Modellbaus oder des Briefmarkensammelns wollte mir noch nie so recht einleuchten.

Manchmal noch lese ich Fernsehkritiken in der *Frankfurter Rundschau*; selten passiert es dann, daß ich bedaure, den einen oder anderen Spielfilm oder eine gute Reportage versäumt zu haben. Mir fallen die Serie *Heimat* und die Filmreportage über zwei ausgerissene Kinder in Berlin (*Und keiner weiß warum*) ein.

Ob der befriedigende, nur Vorteil versprechende Verzicht auf das Fernsehen anhalten wird? Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Die Tiefe und Ernsthaftigkeit des Entschlusses wird sich erst in einigen Jahren erweisen. In diesem Sommerurlaub konnte ich nicht umhin, bei unseren Vermietern ein paarmal Nachrichten zu sehen. Auch

hat das Fernsehen ja nicht *nur* Nachteile, sondern könnte zur Aufklärung und Wissensvermittlung beitragen. Der Sog zu den mittelmäßigen, Geschmack und Logik hohnsprechenden Sendungen ist aber unübersehbar, und ich bin froh, dieser Versuchung zumindest für einige Zeit entgangen zu sein.

Wenn ich hier meine individuelle Verweigerung vorstelle, soll sich niemand gedrängt fühlen, seinen Fernseher morgen auf den Müll zu werfen. Wie alle Gewohnheiten (besonders die schlechten) sind auch Fernsehgewohnheiten Drahtseilen gleich, von denen man sich nur in einem mühseligen, langen Prozeß befreien kann, gefördert von vielen Umständen, die bei jedem anders aussehen mögen. Ich gebe für Lernwillige gern einige Punkte zur Anregung weiter.

Wichtigste Stütze ist meine Partnerin. Als Dozentin an einer Volkshochschule kam sie im Laufe der Zeit immer weniger zum Fernsehen. Da sie nichts vermißte, trennte sie sich vor Jahren von ihrem Kasten. Wenn Zeit ist, liest sie Bücher. Sie ist mir Vorbild. Zögen wir nicht am gleichen Strang, würde ich sicherlich rasch der Versuchung nachgeben.

Bereits vor ein paar Jahren hatte ich den nicht ernsthaft weiterverfolgten Gedanken, das Fernsehgerät sollte im Keller deponiert werden, um es für jede einzelne Sendung in die Wohnung schleppen zu müssen. Der Gedanke war ein untauglicher Versuch, der nur geahnten gefährlichen Faszination des Mediums zu entgehen. Ganz verzichten konnte ich noch nicht. Aber es gab kaum noch eine Sendung, nach der ich mich nicht über das beschämend niedrige Niveau, die Unlogik der Handlung, die vergeudete Zeit und meine Unbeherrschtheit, doch wieder eingeschaltet zu haben, geärgert hätte. Fernseh-Nachrichten empfand ich als zusammenhangloses Potpourri von Katastrophenmeldungen, als ein Zerreißen der Wirklichkeit

in tausend Bruchstücke, die angesichts der wahren Komplexität der Ereignisse nur noch falsch sein konnten. Spielfilme, besonders französische und US-amerikanische, hielten inhaltlich und schauspielerisch nicht, was die Ankündigungen versprachen. Auch die sonst mit gewissem Interesse betrachteten politischen Magazinsendungen konnte ich letztlich nicht mehr genießen. Ihre negativistische Gesamthaltung hinterließ bei mir nur noch tiefe Resignation angesichts der Dummheit in der Welt und Ohnmachtsgefühle, da es mir nicht gegeben ist, diese Welt zu verändern.

Und dann dieser unheimliche Drang zum Knopf. Fast zwanghaft steuerte ich besonders nach anstrengenden Tagen auf ihn zu, ließ mich fallen (oft mit dem Gefühl, ein Recht dazu zu haben) und zerstreuen, selten fesseln. Beim Zuschauen schon hatte ich das Gefühl, eigentlich lieber etwas Sinnvolles tun zu wollen, aber ich könnte mich nicht losreißen. Harold Wilensky (*„Massengesellschaft und Massenkultur“*, in: Prokop: *„Massenkommunikationsforschung“*, Band 2) beschrieb es so: „Versuch, mit ruhelosem Unbehagen durch eine unbefriedigende Zuflucht zu aggressivem, eskapistischem Fernsehen, fertig zu werden“. Massenkommunikation leiste „eine Art praktische Lebenshilfe gegenüber der Gefahr von Konkurrenz- und Leistungsunfähigkeit, Apathie und individueller Depression, mangelnder Empathie“ und mangelnden Selbstwertgefühls“ (Dieter Prokop, 1973). „Lebenshilfe“ verstehe ich hier als „sanfte Droge“, die dem Zuschauer hilft, der Gefahr zu entgehen, sich seines verarmten Lebens bewußt zu werden.

Als Gegenmeinung zur Kritik an Nachrichten- und Magazinsendungen bekomme ich zu hören, daß die Welt nun mal brutal und böse sei (beziehungsweise der Mensch sei es) und man sich nicht dieser Realität entziehen könne. Dem ist entgegenzuhalten, ein sozial und vernünftig denkender Mensch hat eine ausreichende Vorstellung vom Elend in

der Welt. Es sich in Bild und Ton täglich neu ins Wohnzimmer zu holen, ist wahrlich nicht das, was unsere Kulturnation heute braucht; Anton Andreas Guha hat es in seinem Buch „Ende“ in Bezug auf die Atomkriegsgefahr so formuliert: Was nützt es dem zum Tode Verurteilten, wenn er täglich von den Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung erfährt? Die permanente Wiederholung von Dummheit und Vorurteilen befreit sicherlich nicht aus dem ängstlich-aggressiven Geisteszustand, in dem die meisten von uns verharren.

Mit beeinflusst wurde der Entschluß, auf Dauer auszuschalten, auch von bestimmten Hörgewohnheiten. Seit Jahren weigere ich mich, mein Ohr mit absurder Werbung zu plagen. Sender mit Werbefunk schalte ich grundsätzlich nicht ein. In einem weiteren Schritt hatte ich mir angewöhnt, Hörfunknachrichten und Morgenmagazine mir erst nach dem Frühstück zuzumuten. Der Sinn ist, nach dem Aufstehen zunächst durch Waschen und Frühstück meine Identität aufzubauen. Erlaube ich dem Hörfunk jedoch, mich unvorbereitet zu überfallen, überträgt sich die niederdrückende Stimmung gesammelter Belanglosigkeiten und politischer Sauereien auf mich. Die Gedanken werden von den bevorstehenden Tagesaufgaben abgelenkt. Ein ruhiges Gespräch am Frühstückstisch kommt nicht zustande. Gern würde ich das Morgenmagazin hören, doch die sogenannte flotte Musik halte ich für einen unerträglichen Angriff auf Geist und Geschmack. Ich warte auf das Radiogerät, das sich - ähnlich wie bei der Autofahrerwelle-Automatik - selbständig bei Wortbeiträgen ein- und bei Zwischen-Musik ausschaltet.

Um sich von der Bildersucht zu emanzipieren, muß Fernsehen durch etwas Sinnvolleres ersetzt werden. In meinem speziellen Fall hat - wie angedeutet - das Lesen guter Bücher eine hervorragende Stelle eingenommen. Zur Lektüre gehörte das im Motto erwähnte Buch von Erich Fromm. Nach-

drücklich weist er darin auf die Entscheidungsfreiheit des Menschen hin: Er kann wählen zwischen dem Götzendienst an einer toten Technik und der Entfaltung menschlicher Kreativität, von Phantasie und Gemeinschaftsgefühl. Der „Megamaschine“ gilt Fromms Kritik, und es ist nicht schwer, darin die bundesweite Verkabelung wiederzuerkennen. Fromm selbst zählte bei Erstveröffentlichung 1968 die Waffenproduktion, den maximalen Konsum und die maximale Produktion sowie die Bürokratie zu den „schwersten Krankheitssymptomen“ der Industriegesellschaften in West und Ost. Darauf gibt es verschiedene Antworten. Hermann Kahn meint, die Megamaschine werde kommen und es habe keinen Sinn, über Wert und Unwert zu diskutieren. Fromm zitiert hingegen zustimmend Jacques Ellul und Lewis Mumford, die eindrucksvoll den destruktiven Einfluß der omnipotenten Maschine (Computer) auf den Menschen beschreiben. Die technotrone Gesellschaft ist zu verhindern, „wenn sich immer mehr Menschen voll bewußt werden, welche Bedrohung diese technologische Welt für das persönliche und geistige Leben des Menschen bedeutet, und wenn sie entschlossen sind, ihre Freiheit dadurch zu behaupten, daß sie dieser Entwicklung Einhalt gebieten“ (Ellul, zit. in: Fromm, 1968/1982, S. 13). Aber wie wird sich der Mensch „voll bewußt“ und wie „gebietet er Einhalt“? Ohne Psychologie und Philosophie scheint es mir nicht möglich, „voll bewußt“ zu werden. Friedliche Koexistenz zwischen dem Bestreben, Mensch zu werden, und einer indifferenten oder positiven Einstellung zur Megamaschine ist mir nicht denkbar. Beide Seiten sind Teile entgegengesetzter Wertstrukturen. „Entscheidend ist die Erkenntnis“, schreibt Fromm in „*Revolution der Hoffnung*“, „daß wir nicht aus einer Struktur gewisse Teile herauspicken und mit Teilen der anderen Struktur kombinieren können.“ Wer seine Zeit mit Kriminalfilmen und Fernsehserien verbringt, wird sich nicht um gute Literatur kümmern. Wer von

toter Technik fasziniert ist, wird für die Suche nach humanen Alternativen zur derzeitigen Entwicklung ausfallen. Personen werden sich je nach ihrem Charakter für die eine oder andere Wertstruktur entscheiden. Viele werden indifferent bleiben. Was das alles für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft (der Druck zur Verkabelung, zur Aufrüstung, zur Bürokratisierung wächst) bedeutet, vermag ich kaum abzuschätzen.

Wie ist es zu bewerten, ausgerechnet in einer Phase der Ausweitung des Fernsehangebots auf Fernsehen ganz zu verzichten? Die Verweigerung erhält dadurch eine provokative Dimension, die gar nicht beabsichtigt ist. Verliere ich nicht dadurch die Berechtigung, über die Entwicklung neuer Informationssysteme mitzureden? Es gibt andererseits mehr als genug Literatur zu diesem Thema. Trotzdem bleibt ein unbestimmtes Gefühl, möglicherweise in eine Art Isolation zu geraten, obwohl sich dergleichen nicht andeutet. Die Menge der Fernsehkonsumenten im Vergleich zur Zahl bewußter Wenig-Seher oder Verweigerer ist erdrückend. Die Masse hat fälschlicherweise Zunächst immer die Argumente auf ihrer Seite: Wenn Millionen mitmachen, was kann daran schlecht sein?

Diesem Druck zu widerstehen ist vielleicht das größte Wagnis der ganzen Geschichte. Sich gegen die Mehrheit stellen. Nein-Sagen. Neben dem Bereich all der guten, rationalen Argumente ist es das

Gefühl der eigenen Stärke (oder Schwäche); das angesprochen wird.

Kann so „Einhalt geboten“ werden? Die Entwicklung abwarten oder frontaler Kurs dagegen oder doch lieber „listige, scheinbare Anpassung“ (Klaus Modick in medium 9/83)? Die Fähigkeit, „Einhalt zu gebieten“, beispielsweise der Verkabelung, mag mancher der politischen Opposition oder den Gewerkschaften zutrauen. Ich bin eher skeptisch. Alles Vernünftige und Gescheite existiert in der Minorität. Es ist nie daran zu denken, daß Vernunft und Macht zusammenfinden.

Ein oder zwei Fernseher weniger in Berlin - der Effekt ist nicht meßbar. Aber es ist mehr, als nur darüber zu reden. Eher wird ein Berg durch eine Ameise versetzt als durch die Behauptung, der Berg sei nicht zu versetzen. Mir geht es nicht um „massenwirksame Strategien“; ich appelliere an niemanden und fordere niemanden auf. Aus verschiedenen ernst zu nehmenden Gründen werden viele nicht auf den Fernseher verzichten können. Es ist aber ein Trugschluß zu glauben, daß es kein Entrinnen gibt, genauso wie es eine Illusion ist, Änderung und Rettung „von oben“ zu erwarten. Das Leben hat überraschende Entscheidungsfreiräume, die genutzt werden können. Diese Freiräume aufzuspüren und zu besetzen, sich bewußt für etwas Positives zu entscheiden, ist ein Akt der Emanzipation von selbstverschuldeter Unmündigkeit.

* * *

Korrespondenz mit den Medium-Redakteuren Peter Christian Hall und Alf Mayer

Lieber Jens Naumann, ich habe Ihren Text mit großem Interesse gelesen (Alf Mayer auch). Das Verzichtenkönnen aufs Fernsehen ist ein Thema, das mich - trotz meiner medienkritischen Profession - sehr unmittelbar anrührt. Aber ich finde, Ihr Text

hat noch nicht die notwendige Nähe zum Problem. Vereinfacht gesagt: Was Sie schildern, deckt sich zu sehr mit dem bildungsbürgerlichen Dünkel bei Einführung des Fernsehens: Das ist nichts für uns; gute Bücher, Konzerte, Theater etc. sind besser.

Immerhin sind ja auch beträchtliche Minderheiten, etwa die orthodoxen Anthroposophen, bis heute ohne Fernsehen, dem Anspruch nach sogar ohne Plattenspieler ausgekommen. Wo Kinder im Haus sind, meist mit arger Doppelmoral, ich weiß. Ich will damit nur daran erinnern, daß die Verzichthaltung an sich nicht neu, vielmehr konservativ, vielleicht sogar reaktionär ist - solange sie nämlich nicht mitreflektiert, daß dieses Verzichtkönnen mit einem Bildungs- bzw. Persönlichkeitsprivileg zusammenhängt.

Ihr Fall liegt, meine ich, interessanter: Sie haben nach einer Phase des „natürlichen“ Sicheinlassens auf das Fernsehen, schließlich sogar als medienkritischer Autor, auf das Medium verzichtet, bei gleichzeitigem Wissen, daß dieses Medium inzwischen unwiderrufbar in unser Leben eingedrungen ist. Damit bekommt der Verzicht eine andere Qualität - über die eine Hinwendung zum „guten“ Buch noch zu wenig sagt. (Ich selbst habe auch aus sogenannten schlechten etliches gelernt, halte die Kanonisierung inzwischen für einen pädagogisierenden Stacheldrahtverhau, der vor den anarchischen, den unzählbaren Sehnsüchten schützen soll. Ich bin übrigens ein süchtig lesendes Kind gewesen - im Gehege der elterlichen Bibliothek und folglich mit vielerlei sozialen Gratifikationen dafür bedacht. Heut würde ich erschrecken, wenn meine beiden Söhne gerade so buchsüchtig wären, wie ich es war.)

Ich denke, Sie müßten Ihre Überlegungen, die notwendig subjektiv sind (wie wäre Askese denn auch anders vermittelbar), viel subjektiver auf die Spitze treiben: nämlich mehr von Ihrem Berufsalltag, Ihren Freizeitgewohnheiten, Ihren persönlichen Bindungen mitteilen - und von den tatsächlichen Veränderungen Ihres fernsehfreien Lebens.

Das müßte, wenn die Trennung vom Apparat tatsächlich mehr Freiheit bringt, mehr soziale, mitmenschliche Aktivität freisetzt, bis in Einzelheiten belegbar sein - z. B. kosten Kneipe und Kino/Theater/Konzert mehr als TV; oder: während des Fernsehens rede ich mit meiner Frau, meinen Kindern, im Kino, beim Lesen beanspruche ich störungsfreie Konzentration; oder: zuweilen schafft doch das Fernsehen Wirklichkeit, die mir durch Verzicht aufs Fernsehen nur vermittelter einsichtig würde; ich denke an Wahlkampf, Diskussionsrunden mit beiläufigen Spontanreaktionen etc. ... Und viel grundsätzlicher: Ist das Verzichtkönnen möglicherweise ein Intellektuellenprivileg, gar gebunden an bestimmte Formen des Zusammenlebens, selbstbestimmter Arbeit, variabler Tagesläufe usf.

Sie sollen das nicht alles unmittelbar thematisieren. Aber ich wünschte mir eine so subjektiv radikalisierte Darstellung Ihrer persönlichen Erfahrung, daß an ihr auch ablesbar würde, für wen sich da Alternativen auf tun - und für wen nicht. Überspitzt gesagt: Ihr Text über das Rausschmeißen des Fernsehens könnte zugleich einer darüber sein, warum das Fernsehen so unwiderrufbar ins Leben dieser Gesellschaft eingedrungen ist. So wünschte ich ihn mir. Und dann stünde er in unserem Dezemberheft, wie wir es momentan planen, in einem wichtigen Zusammenhang.

Denken Sie bitte darüber nach, ob meine Einwände zu einer präzisierenden Überarbeitung Ihres Textes helfen können. Und entschuldigen Sie bitte, daß ich eine Kopie zurückschicke. Über das Original ist auf meinem Schreibtisch ein Glas Milch verschüttet worden - aus Mißgeschick, ohne metaphorische Intention.

Mit herzlichen Grüßen Ihr Peter Christian Hall

Lieber Herr Hall! Lieber Herr Mayer!

Ich danke ganz herzlich für die Mühe, die Sie sich mit Ihrer Antwort auf meinen Artikel gemacht haben.

Ich fürchte, ich kann die Aufgabe nicht bewältigen, die Sie mir gestellt haben. Jetzt, da ich an der Maschine sitze, um Ihnen das zu erklären, spüre ich den starken Drang, mich vor den Fernseher zu hocken, um diesem Brief zu entgehen. Geht aber nicht; also frisch ran:

Je mehr ich darüber nachdenke und mit anderen darüber rede, erscheint mir der Verzicht auf das Fernsehen als nur noch kleiner Teil einer umfassenderen Änderung meines Lebensstils. Der Prozess kann vielleicht mit „Suche nach dem vereinfachten Leben“ bezeichnet werden. Er hat - Sie gebrauchen das Wort selbst - mit Askese zu tun (in einem nichtreligiösen Sinn) und mit der Arbeit, sich von vielen Fragwürdigkeiten des normalen Lebens freizuhalten. Ich müßte über diese Lebensstiländerung schreiben und könnte mir vorstellen, daß der Punkt des Fernsehverzichts zu sehr in den Hintergrund tritt und somit für medium uninteressant werden könnte. Dreh- und Angelpunkt meiner Lebensstiländerung ist meine Therapie. Ich gebe es ungern zu, denn allein die Erwähnung des Umstandes, daß Therapie für Entwicklung sich als sehr hilfreich herausgestellt hat, mobilisiert derart viele Vorurteile und Mißverständnisse, daß an eine vernünftige Diskussion kaum noch zu denken ist. Meine Erfahrung ist leider die, daß selbst wohlmeinende Leute nackte Abwehr befällt, wenn sie „Therapie“ oder „Psychologie“ hören. Die Angst ist selbst bei gebildeten Leuten fast unüberwindlich. Wobei Abwehr und Bildung übrigens nicht Zusammenhängen. Ein Grund für Abwehr scheint mir eher der zu sein, daß viele Menschen zu verwöhnt sind, um

sich noch der Anstrengung einer „Nacherziehung“ zu unterziehen. Als solche begreife ich Therapie.

Ist Entwicklung ohne Therapie möglich? Wahrscheinlich schon. Es gibt viele Beispiele von Frauen, die sich nach einem längeren Berufs- oder Hausfrauenleben über den zweiten Bildungsweg Wissen aneignen wollen. Auch ich würde vermutlich ohne die Anregungen der Therapie auskommen, aber meine Entwicklung würde diffuser verlaufen. Auch scheint mir nicht jede Therapie geeignet. So gibt es welche, die es für gut erachten, Aggressionen auszuleben. Nur scheint mir gerade dies es zu sein, was unsere friedlose Zeit am allerwenigsten gebrauchen kann.

Die von mir besuchte tiefenpsychologische Gruppentherapie achtet sehr darauf, den Menschen die vielfältigen kulturellen Leistungen besonders der Literatur zu vermitteln. Dort bekomme ich eine Fülle von Anregungen. Der Zweck ist, in Anlehnung an Alfred Adler, neben der Bewältigung der Aufgaben in Beruf, Freundschaft (Gemeinschaft) und Partnerschaft auch einen darüber hinausreichenden Lebenssinn zu stiften. In diese Suche nach Lebenssinn ist die Verweigerung eingebettet.

Ich müßte also schreiben (und dies würde einer indirekten Empfehlung an den Leser gleichkommen), daß Therapie ein vorzügliches Mittel ist, Unnützes und Ablenkendes aus dem Leben zu verdrängen und geistige Beweglichkeit und Lebenssinn zu fördern. Stellen Sie sich diese narzißtische Kränkung vor! Sagen Sie selbst: Würden Sie all diese Dinge vor einem Lesepublikum ausbreiten wollen, wenn Sie nicht sicher sein können, einer wohlwollenden Aufnahme zu begegnen?

Ein Punkt, der für die Annahme der gestellten Aufgabe spricht, sind meine Erfahrungen mit Fernsehen: gut und gerne 15 Jahre FS-Konsum, mit abnehmender Tendenz zum Schluß. Bekannt

ist die These, daß gerade diejenigen, die mit Fernsehen am unzufriedensten sind, sich in der Regel von den schlechtesten Sendungen angezogen fühlen: Hohe Rezeptionsquote schlechter TV-Programme gerade bei Intellektuellen. Welche Schande! Und ich mittenmang! Krimis, SF, Kostümschinken und Abenteuerfilme. Wie ich mich dabei fühlte, steht im Artikel. Weil Schulbildung einen viel größeren Einfluß auf die Einstellung über das Fernsehen hat als auf tatsächliche Sehgewohnheiten, verwundert es nicht, daß Personen mit höherer Schulbildung nur eine schwache Tendenz zu einem „besseren Geschmack“ erkennen lassen. Verzicht auf TV scheint mir deshalb weniger ein Bildungs- als ein „Persönlichkeitsprivileg“ zu sein. Wilensky: „Es bedarf Erziehungsanstrengungen der Familie über mehr als eine Generation hinweg (!), um ein Interesse an Kulturgütern hervorzurufen.“ Aber es ist auch richtig, daß sich „Medien-Puristen“ fast ausschließlich in den gebildeten Schichten finden. Nur (Wilensky): „Kurz gesagt, um einen Medien-Puristen heranzubilden, bedarf es eines so ungewöhnlichen Musters von Erfahrungen in Familie, Schule und Beruf, daß es sie praktisch nicht gibt.“

Also: irgendwie hängt die Verzichtshaltung mit Bildung und noch mehr mit Persönlichkeitsentwicklung zusammen. An dieser Stelle wäre es vielleicht sinnvoll, sich die Gesellschaft anzugucken („Familie, Schule und Beruf“), um der Frage auf die Spur zu kommen, „warum das Fernsehen so unwiderrufbar ins Leben dieser Gesellschaft eingedrungen ist“. Man könnte sehr gut Fromm zitieren und mit Horst Holzer (er listet mehrere „Dissonanzen“ auf zwischen Individuum und Gesellschaft, die das Fernsehen übertüncht) ergänzen. Das will ich aber jetzt hier nicht machen. Nötig wären auch einige Worte über Sucht und ein Vergleich mit meinem eigenen Fernsehverhalten. Noch am leichtesten zu bewältigen

scheint mir der Teil der Aufgabe, wo es um die tatsächlichen Veränderungen in meinem fernsehfremden Leben geht. Es müßten angeführt werden das Schwimmen, das Laufen, das Lesen. Berufsalltag: Pauschalist bei dpa, das nimmt fünf Stunden/Tag in Anspruch; Autor beim SFB-Hörfunk, nochmals zwei Stunden. Ich stehe früh auf und beginne mit Schwimmen. Je zwei Stunden an zwei Vormittagen sind der Lektüre gewidmet. Sind die besseren Stunden des Tages der anspruchsvollen Lektüre vorbehalten, sind abends Chandler, Ambler, van de Wetering und Heine dran - na klar, ich bin doch kein Säulenheiliger. Ja, meine Arbeit ist selbstbestimmt, mein Tagesablauf leidlich variabel. Und ich habe keine Kinder, die mich vermutlich überfordern würden.

Aber die Sache mit dem „Intellektuellenprivileg“? Mir will nicht in den Kopf, daß es an meinen oder ähnlichen Lebensumständen liegen soll. In dem Artikel habe ich - Sie werden es bemerkt haben - gleich dreimal betont, daß niemand sich angesprochen zu fühlen braucht. Kürzlich habe ich eine etwa 50jährige Putzfrau kennengelernt, die gern den Hauptschulabschluß nachholen möchte: Das erste, auf das sie verzichtet wird, ist das Fernsehen, was gut zur These vom Fernsehen als Restzeitverwerter paßt. TV wird schnell reduziert, wenn auch nicht rausgeschmissen, wenn nur irgend etwas halbwegs Sinnvolles ins Leben tritt. Warum dann nicht ganz drauf verzichten?

Die Frage, für wen sich Alternativen auftun und für wen nicht, habe ich im Artikel bewußt nicht angeschnitten, da sofort sich diejenigen auf den Plan gerufen fühlen, die haarklein nachweisen werden, daß meine Perspektive nicht massenwirksam sei, der arme Prolet in seinen Sachzwängen usw. Aber immer wieder gibt es Ausbrüche und Alternativen, auch für weniger gebildete Menschen. Einige nutzen die Chance, andere

nicht. Ihre gestellte Frage kann ich nur so beantworten, daß es entscheidend von der Persönlichkeit abhängt, ob man tatkräftig Chancen nutzt oder lieber doch schüchtern im Hergebrachten verharret. Um es noch klarer zu schreiben: Wir haben es mit einer Charakterfrage zu tun, und es ist selbstverständlich, daß der Individualcharakter wesentliche Teile aus dem Gesellschaftscharakter (im Sinne Fromms) übernimmt. Der Gesellschaftscharakter, eine charakterliche Grundstruktur in einer Gruppe oder einem Volk, wiederum wird geprägt von den Produktivkräften oder der Religion. Den Satz von Marx, das Sein bestimmt das Bewußtsein, können wir aufgrund der Erkenntnisse der Psychologie erweitern: Das gesellschaftliche Sein und das individuelle Gewordensein bestimmt das Bewußtsein. Gesellschaftliches Sein: Entfremdung, Konkurrenz, Aggression, Angst, Depression - ich brauche es hier nicht aufzufächern, es dürfte uns bekannt sein.

Lange Rede, kurzer Sinn: Es tun sich Alternativen auf für alle, die den Wunsch haben, bewußter zu leben. Bildung kann bei der Verwirklichung des Wunsches von Vorteil sein, weil eher eine Vorstellung davon vorhanden ist, wie man einem verarmten Leben entkommen kann. Eine Garan-

* * *

Lieber Jens Naumann,

Sie haben uns mit Ihrem gründlichen und aufschlußreichen Brief in einige Verlegenheit gestürzt. Alf Mayer fand, so viel Preisgabe von Persönlichem dürfe man einem *Medium*-Autor gar nicht zumuten. Ich selbst fühlte mich eher in meinem Insistieren auf mehr persönlichen Kontext bestätigt. Mein spontaner Vorschlag: Veröffentlichung doch Ihren ursprünglichen Text und nebenherlaufend in der dritten Spalte unseren Briefwechsel - und alles unter einem Pseudonym. Aber ich habe keine Ahnung, ob Sie dafür

tie ist sie nicht. Hilfreich sind flexible Arbeitszeiten und ein relativ selbstbestimmter und interessanter Beruf, des weiteren keine oder bereits erwachsene Kinder sowie persönliche Fähigkeiten wie die zur Muße. Diese Dinge scheinen mir für einen Anfang nicht unbedingt notwendig, sie erleichtern aber das Vorwärtskommen. Sehr hilfreich ist es, sich einer Therapie anzuschließen. Sie kann der gewünschten Entwicklung Tempo, Halt und Perspektive geben. Für unverzichtbar aber halte ich ein Vorbild, einen Menschen, an dem man sich orientieren kann, der mitzieht, der es geschafft hat, der sich zumindest auf den Weg gemacht hat. Schließlich gehört eine Atmosphäre dazu, die die Bemühungen unterstützt, denn ich empfinde die Trennung vom TV als Anstrengung.

Noch kürzer: Nicht mein Leben ändert sich, weil ich den Fernseher rausgeworfen habe, vielmehr verzichte ich aufs Fernsehen, weil sich mein Leben ändert. Wenn unter diesem Aspekt die TV-Askese für *medium* noch interessant ist, werde ich gern Mitteilung machen über Berufsalltag, Freizeitgewohnheiten und persönliche Bindungen. Bitte entscheiden Sie.

Ihr Jens Naumann

überhaupt zu gewinnen wären. Mir fielen nachträglich auch noch Bedenken dazu ein. Unter anderem klingt Ihre Begründung für die Abschaffung des Fernsehens auch nach quietistisch-privatistischem Harmoniebedürfnis. Was Sie am Fernsehen stört, die Fülle der beunruhigenden Nachrichten, gehört doch auch zu dem, was man zugleich gar nicht wegwünschen kann. Das pure Beruhigungs- und Beschönigungsmedium wäre ja noch schlimmer. Denken Sie bitte selber noch einmal nach, was aus Ihrem Text bzw. aus Ihrem Nachdenken für uns werden soll...

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Peter Christian Hall

* * *

Lieber Herr Hall! Lieber Herr Mayerl

Gern greife ich Ihren Vorschlag auf, unter Pseudonym den Artikel und unsere Korrespondenz zu veröffentlichen. Ich hoffe, die Medium-Abonnenten werden unsere gemeinsame Suche nach einer adäquaten Darstellung des Themas Fernsehverweigerung mit Gewinn lesen. Gestatten Sie mir, noch auf zwei Bemerkungen von P.C. Hall einzugehen, die mir keine Ruhe geben: Weder bin ich ein Anhänger der anthroposophischen Richtung noch Verfechter eines quietistisch-privatistischen Harmoniefernsehens. Ich bin ebensowenig Verfechter eines aggressiv-politischen Konfliktfernsehens. Meine These ist: Mit jedem Plus an sozialem Interesse wird Fernsehen entbehrlicher. Fernsehen kann zum Verschwinden, nicht zur Unterdrückung gebracht werden.

Fernsehen ist unanstrengender Konsum. Die Leichtigkeit, mit der es einem zufliegt, verwöhnt die Menschen. Es verstärkt die Haltung, alles im Leben müsse leicht und quasi wie von selbst gehen: der Aufschwung, die Gehaltserhöhung, das größere Auto, die Zerstreuung, die Bildung, die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Kindererziehung. Doch dann kapitulieren die Menschen schon bei kleinen Schwierigkeiten. Man spricht nicht mehr miteinander, es wird nach dem Staat oder der Polizei gerufen. Aus verwöhnter Bequemlichkeit wird eher die Welt in die Luft gesprengt als der Ausgleich gesucht. Fernsehen ist gewiß nicht geeignet, uns bei der Lösung privater oder politischer Probleme zu unterstützen. Nicht das Beunruhi-

gende der Nachrichten wünsche ich mir weg, sondern das Beunruhigende in der Welt. Dazu bedarf es harter Arbeit, Vernunft und Sozialinteresses, nicht einer „Realität aus zweiter Hand“.

Egal ob Fernsehen oder „das gute, Buch“, egal auch ob Musik, Theater, Kino oder Weiterbildung: Alles bleibt wirkungslos, wenn nicht eine innere Bereitschaft besteht, sich ansprechen zu lassen. Menschen dünken sich bereits als etwas Besseres, wenn sie lesen statt fernsehen. Das ist Unsinn. Vielleicht können wir uns auf den Satz einigen: Das richtige Buch zur richtigen Zeit lesen, darauf kommt es an. Der Qualitätsunterschied zwischen Buch und Fernseher liegt letztlich nicht im Medium, sondern im Menschen.

„Politik“ (als Gegensatz zur „Privatheit“) hat in unserem Lande noch keinen einzigen Menschen davon abgehalten, sich eine schlechte Fernsehsendung anzusehen. Im Gegenteil: „Politik“ ist drauf und dran, vom gleichen Schlechten mehr zu bringen und das Medium herrschender Politik zu unterwerfen. Meine privatistische Lebenshaltung hingegen hat es vermocht, mich abzukabeln. Welche Lebenshaltung ist erfolgreicher? Welcher Lebensstil hat die weiterreichende Perspektive, welcher die höhere Wertigkeit auf seiner Seite?

Für Ihre außerordentliche Geduld danke ich Ihnen sehr.

Mit herzlichem Gruß Ihr Jens Naumann

(Anmerkung der Redaktion: Jens Naumann ist ein Pseudonym.)

Zur Entbehrlichkeit des Fernsehens (1). Vier Antworten auf einen medium-Artikel Von Uwe Paßmann, Herbert M. Schuster, Roman Landau, Hans Cohrssen

Zu: Von der Entbehrlichkeit des Fernsehens: Abgeschaltet. Ich habe mich von meinem Fernseher getrennt, von Jens Naumann, in Medium 12/1984. Abgedruckt in Medium, Heft 2/1985, S. 42-48

Waldkirch-Suggental, 23.12.84

In medium 12/84 hat Jens Naumann seinen Fernseher abgeschaltet. Jens Naumann ist ein Pseudonym - es handelt sich somit um die Stellungnahme eines Anonymus; als solche halte ich sie für wichtig. Da es eine anonyme Stellungnahme ist, kann mit meiner Kritik keine Person getroffen werden. Wenn sie - von vielen - als persönliche Provokation genommen wird, hat sie ihr Ziel erreicht. Der Artikel ist in meinen Augen der Ausdruck eines weitverbreiteten Unvermögens: des Unvermögens des Intellektuellen, mit dem Phänomen Fernsehen - beziehungsweise dem der Massenmedien - zurechtzukommen.

Leider muß es immer wieder betont werden: Ich zweifle nicht an der persönlichen Integrität des Autors. Sein - für ihn wohlüberlegter - Entschluß, auf das Medium Fernsehen zu verzichten, steht als Akt nicht zur Diskussion. Ich werde auch nicht auf den mitveröffentlichten Briefwechsel eingehen. Bis auf dieses: Er ist klärend; das arg strapazierte Klischee des ängstlich-verspießerten Bildungsbürgers wird etwas zurückgenommen und von P.C. Hall ansatzweise zerpfückt. Wesentlich ist zudem die Erkenntnis Naumanns, daß der Verzicht auf das Fernsehen ein Merkmal, eine Entwicklung - und nicht eine unabdingbare Voraussetzung - des Charakters ist. Vom Charakter gehe ich im folgenden aus. Der erscheint - als Charakteristikum der Intelligenz - deformiert. Dies nachvollziehbar zu machen ist ein Verdienst des Autors, das nicht leicht überschätzt werden kann.

Der Einfachheit halber erlaube ich mir, die Unfähigkeit des Intellektuellen zu einem - wie nennt

man ihn: selbstbewußten? vernünftigen? aufgeklärten? - Umgang mit dem Medium der Reihe nach in ihren stereotypen Ausformungen vorzunehmen.

1. *Flucht ohne Ziel: von einem Übel zum vermeintlich Besseren*

Naumanns Gerät ist außer Haus. Der Versuch, sich der „Berieselung“ zu entziehen, wird aber nicht gewagt ohne die Gewißheit, daß es Ersatz-Nebelwerfer gibt: er setzt sich anderen Medien umso mehr aus. Seien es die halbstündlichen Nachrichtensendungen des Hörfunks - die scheinbar außerhalb der Kritik stehen - oder die Flaggschiffe des bürgerlichen Journalismus: *Spiegel*, vorgeblich auf einer Stufe mit dem *stern*, und „natürlich“ die *Frankfurter Rundschau*. „An ihr schätze ich den ausgeprägt scharfen Blick“. Die Selbstbeweihräucherung, die Mystifikation dieses Journalismus hat Naumann derart verinnerlicht, daß er Werbeslogans produziert, die ein Profi nicht besser hervorbringen kann. Es ist die völlige Identifikation mit dem Klischee.

2. *Die Reproduktion: Denken in Ausschließlichkeiten*

Ein zutiefst verinnerlichtes europäisches Phänomen ist das Denken in Ausschließlichkeiten, Gegensätzlichkeiten, Dichotomien, entweder oder. Du bist für die Revolution, oder du bist gegen sie. Ein Ding ist gut oder böse. Ein drittes gibt es nicht (nebenbei ist dies das Fundament des verhängnisvollen europäisch-linearen Fortschritts-Glaubens). In der Freizeit gibt es entweder Bildung oder Muße, oder Hobby, oder Zerstreuung. Ich frage nicht,

ob Freizeit nicht auch ist: Reproduktion der Arbeitskraft und Ablenkung zum Konsum und vieles mehr. Ich behaupte z.B. nur: daß Bildung Spaß machen kann und soll; daß man in einem Spielfilm mehr über politische oder soziale Vorgänge, Muster und so weiter lernen kann als in einer Reportage.

Der unüberwindlichste Graben liegt für Naumann zwischen Fernsehen und Kultur: so tief wie das gute Buch - nämlich Goethes „Wahlverwandtschaften“. Ich wollte eigentlich nicht mehr darauf eingehen, aber es liegt mir zu schwer auf dem Magen. Goethe als Goethe ist ein böses Stereotyp, blank glänzend, so abgegriffen - und immer noch nicht in Frage gestellt? Ich persönlich halte eine Menge auf die Kulturphilosophie der Frankfurter Schule (von der sich auch Fromm nie so weit entfernt hat, wie es die persönliche Ranküne glauben macht), aber man darf nicht die Augen schließen vor der tiefen Bürgerlichkeit und Rückwärtsgeandtheit dieser Ästhetik (die sich mit marxistischen à la Lukács gerade in dem Punkt trifft) - ihr Verdienst ist es, dem Faschismus progressive Bürgerlichkeit entrissen zu haben. Aber die Wertferne dieser Puristen (Brecht, voller Abscheu, geißelt sie im Exil: die „Tui-Intellektuellen“) muß nicht mehr übernommen werden.

Der „Verlust“ des Fernsehens bedeutet eine Steigerung der Lebensqualität. Kann denn von einem Verlust gesprochen werden, wenn man, um in einem Bild zu malen, aus dem Gefängnis geworfen wird? Einen Verlust erleidet man, verzweifelt bemüht alsdann, ihn rückgängig zu machen. Ist hier nicht eigentlich eine Befreiung - um Naumann zu interpretieren - gemeint? Schimmert hier, schlecht verborgen, die Angst vor der eigenen Courage, der Freiheit?

Und wie soll dies alles verstanden werden, wenn das Ergebnis, jedenfalls das unvermittelt heraus-

platzende, ist, daß er nun mit seinem Post nicht mehr im Verzug ist.

Kultur Wird zum stereotypen Dünkel: Er „interessiert“ sich für „Psychologie und Philosophie“ (es gibt viele, die das als eine Unverträglichkeit bezeichnen), hat aber kein „Hobby“ - denn ein Hobby hat keine „soziale Relevanz“. Das ist eine - sicherlich natürlich gesunde - Erhöhung des eigenen Standpunktes. Selbstbeweihräucherung. Kürzer und klischeehafter kann eine Welt nicht beschrieben werden: „Wichtigste Stütze ist meine Partnerin. Als Dozentin an einer Volkshochschule kam sie im Laufe der Zeit immer weniger zum Fernsehen. Da sie nichts vermißte, trennte sie sich vor Jahren von Ihrem Kasten. Wenn Zeit ist, liest sie Bücher. Sie ist mir Vorbild.“

Und unvermittelt schlägt sie ein, die Wahrheit: Kultur ist nichts als Ersatz. Lesen guter Bücher ist Ersatz durch Sinnvolleres. In einem unreflektierten Ersatzhandeln - und daß es das ist, teilweise, behaupte ich - liegt immer noch kein eigentlicher Sinn.

3. *Es geht nicht um Formen und Strukturen, Zusammenhänge, sondern um das Niveau*

Die Quintessenz aus Naumanns Fernseh-Kritik ist das Leiden an einem mittelmäßigen, langweiligen Niveau der Sendungen (das er nicht zu konkretisieren vermag). Sie seien - und sind es, sicherlich - geschmacklos, unlogisch. Über das zu niedrige Niveau hat er sich nach fast jeder Sendung geärgert, drum hat er den Fernseher abgeschafft, nun liest er angeblich Geschmackvolleres. Dieser Ansatz ist abgeschmackt, degoutant, um mit Niveau zu parlieren; das täuscht nicht darüber hinweg: er ist ohne Perspektive. Die Frage, warum die Sendungen so sind, wie sie sind, warum Sie noch trivialer werden, kommt ihm nicht, ist in diesem Rahmen auch nicht beantwortbar. Allenfalls gibt es einen zauberhaf-

ten „Sog“ zum mittelmäßigen Geschmack. Das sagt viel.

Das enthüllt die eigentliche Schwierigkeit:

4. *Die Angst vor dem Umgang mit dem Medium*

Eine Denkwürdigkeit ward verzeichnet: Hin und wieder bedauerte Jens Naumann, etwas verpaßt zu haben.

Motivation des Fernsehkonsums ist - wie oft bekommt man es zu fühlen - die Angst, etwas zu verpassen. Angst hat er nicht länger - dafür das Gefühl, etwas verpaßt zu haben. Das spricht deutlich für ein wenig aufgeklärtes, unselbständiges Verhältnis zum Apparat. Auch jetzt noch. Hätte er ihn noch, wäre er ihm weiter ausgeliefert. Er wird ihn nicht los, weil ihm Argumente nicht fehlen. Der Rausschmiß selbst ist eine Ersatzhandlung. Wenn er - was als das Zweckmäßigste, Rationalste oder wie immer erscheint - sich selbst im Griff hätte, ohne Angst, rückfällig zu werden, könnte er den Film, den er verpaßt hat, auch im nachhinein, zum Beispiel mit einem Videorekorder, anschauen. Oder auf eine Wiederholung warten. Die Orientierung ist einfach: Er schaue die Programmankündigungen an, nehme einige Filme auf, vergleiche die Rezensionen danach und entscheide, ob er auf den Knopf drückt oder nicht. Oder er schaltet ab. Das kann er nicht, genausowenig wie er ein Buch, ein gutes oder schlechtes, leicht aus der Hand legt.

Er schämt sich. Er schämt sich auf mehrerlei Art und Weise. Er schämt sich, daß er ist wie die nebulöse Masse, still und brav ausharrend. Er setzt dagegen den Protest. Als Faktum ist er gut. In der Analyse - in der Selbstanalyse umsomehr - schmilzt er. Er schämt sich gleichzeitig vor der Masse: Ich bin nicht wie ihr, aber nehmt es mir nicht übel; ein Beispiel zur Abschreckung allemal. Und er schämt sich vor dem Apparat - weil er sich ihm nicht anpassen kann: Die Medien sind, insistiert man auf

dem Verstand, nicht auszuhalten. Und er schämt sich schließlich vor sich selbst: Es macht ein - sadistisch-masochistisches? - Vergnügen, schlechtes Fernsehen zu konsumieren.

An den Apparat bindet ihn eine Haß-Liebe? Verniedlichend wird er zum Kasten - in dem alles Böse steckt. Zuletzt zum Hirnkasterl.

Dergestalt ist das Verhältnis zum Medium ein irrationaleres. Es ist ein oberflächliches, aber verinnerlichtes. Rational zu begegnen ist ihm nur mit einer offensiven Medienpädagogik. Der Weg Naumanns bietet dafür wenig Ansatzpunkte, im Gegenteil.

Denn er wird weiter von den Medien in seinem Verhalten beeinflusst - umso nachhaltiger in dem Grade, in dem es ihm unbewußt bleibt. Er nennt selbst das Beispiel: Feuchtwanger entdeckt er über die Medien, die verlogen seinen hundertsten Jahrestag zelebrieren. Der Totgeglaubte - wer macht ihn denn tot?

Die Voraussetzung einer Emanzipation vom Fernsehen ist der Wille. „Lernwilligen“ sind bessere Tips zu geben. Der Wille, sich zu befreien, kann nur aufkommen, wenn für ihn mit guten Argumenten geworben wird - er folgt ungerne dem Zauber der Klischees. Jedenfalls ein wahrhaft aufgeklärter Wille nicht. Gegenmythen gibt es in der Tat in Fülle. Sie bleiben dem Verhängnis verhaftet, mit ihnen ihr Publikum. Bleibt noch:

5. *Ein selten typisches Indiz*

„... ein sozial und vernünftig denkender Mensch hat eine ausreichende Vorstellung vom Elend in der Welt. Es sich in Bild und Ton täglich neu ins Wohnzimmer zu holen, ist wahrlich nicht das, was unsere Kulturnation heute braucht.“

Das ist richtig. Das ist schlimm. Richtig ist: man ist daran gewöhnt, die Welt - zumal die ferne - als elende, notleidende zu sehen. Sie ist nötig, um uns das Bewußtsein einer „Kulturnation“ zu geben.

Elend ist nämlich nicht unsere Kultur, elend sind nicht wir, und für Elend im Namen der Kultur und des Gesetzes verantwortlich sind wir schon gar nicht. Deshalb - sonst kommt noch einer dahinter - haben wir genug gesehen, so halten wir unsere Eindrücke fest und leben dem Wahren Schönen Guten.

Aber was brauchen wir denn?

Ich ziehe es vor, an dieser Stelle zu provozieren: die Intellektuellen, Medieninteressierten, wer will. Was dieser Gruppe fehlt, ist eine Provokation der steckengebliebenen Moral. Provokationen eines Herrn zu Späth rühren mich - und ich zähle mich natürlich zu dieser Gruppe - nicht mehr. Wie weit ist es aber her mit unserer Selbstgewißheit, mit unserer besseren Moral? Bis Goethe?

Ich bin froh, wenn das Fernsehprogramm schlecht ist, qualitativ miserabel. Es müßte noch viel schlechter werden (dieser Gedankengang steht im Mittelpunkt der Forschungen von Horst Pöttker). Irgendwann könnte es, mit der Zwangsläufigkeit „neuer“ Medien, so schlecht sein, daß es auch der letzte begreift und dem Fernsehen fernbleibt. Von guten Programmen halte ich weniger: Je mehr es die gäbe, desto größer würde die Gefahr, sich gehen zu lassen. Insofern bleibt sich Gut und Mittelmäßigkeit gleich. Natürlich schaue ich fern, mit Vorliebe „gute“ Filme. Aber man kann mit Widersprüchen auch umgehen, man muß sie nicht rauschmeißen und in der Landschaft stehenlassen. Andere stolpern sonst über sie. Kürzlich habe ich zum Beispiel einen Kurz-Korrespondenten-Bericht im Radio gehört. Aus Paris wurde über den „Untergang“ von *Le Monde* (nicht die Welt, natürlich) berichtet. Die Erklärung dieses Vorgangs versuchte der Journalist zu geben: Die Zeitung habe es versäumt, sich umzustellen; gefragt seien nicht mehr die seitenlangen Analysen der Politik, wie sie sie biete - schnell und mediengerecht und flapsig müsse sie heute sein. Ich halte diese Begründung ei-

nerseits für einen Skandal. Andererseits trifft sie mich. Denn ich lese auch nicht die *taz* oder *Konkret*, ich lese nur noch selten die sogenannten kritischen Berichte in Tageszeitungen, nur noch die Überschriften. Die Texte darunter sind mir alle ähnlich - wobei ich gerne einräume, daß sie viele relevante Informationen bieten. Sie interessieren mich (dort?) nicht mehr, selbst auf die Gefahr hin, einigen löblichen Leuten in den Rücken zu fallen (dazu ist zu sagen, daß mich die nichtkritische Information außerhalb des Veranstaltungskalenders überhaupt nicht interessiert).

Eine der wesentlichsten Fragen ist, warum kritische oder alternative Information (zum Beispiel die *taz*: jeder kann sie kaufen) kaum genutzt wird. Haben wir zuletzt die Medien, die wir verdienen? Wohl kaum, und noch weniger die, die wir brauchen. Aber sie sind praktisch, ein kurzer Blick auf die Schlagzeilen und auf das Werbeprogramm signalisiert, daß die Welt noch in der alten Ordnung ist, wie es Dieter Prokop vor Jahren formulierte. Sie genügen der Lethargie, sie befördern sie: zum Stabilitäts-Garanten. Stets zu rasonieren ist leider zu anstrengend.

Meine persönliche Medien-Trägheit hat darüber hinaus folgenden Hintergrund: Ich plädiere nicht für die Abschaffung des Fernsehers des Journalisten, sondern für die Abschaffung des Journalisten. Ich habe sie für mich praktiziert, sie ist machbar, und ich trauere diesem Beruf nicht nach. Kritik ist ein Anliegen. Kritischen Journalismus gibt es nicht, wenn er sich selbst auch so nennt. Journalismus ist: ritualisierte Vermittlung einer Sache, die nicht die eigene ist. Wir brauchen Vermittlung, keine Frage. Aber Journalismus? Er ist eine Fälschung. Deren Autor heißt Nicolas Born. Ich empfehle den Roman, wenn er auch nur mittelmäßig ist, nicht von Göthe.

Uwe Paßmann

Bebra-Breitenbach, 25. auf 26.12.84

Abgehakt. Das Gezeter der Elite um die Bundeslade

So, ihr lieben Leute, jetzt reicht's aber mal! Einen derartigen Schwachsinn wie den von „Jens Naumann“ nebst ernst-nehmendem Nach-Hall im Dezemberheft von *medium* bin ich von dieser Zeitschrift nicht gewöhnt - sonst hört ihr die Flöhe husten und merkt hier nicht, wie ein Elefant durchs Vorgärtchen stapft!

Womit ich a) vorab zugegeben habe, daß auch für mich Gewöhnung und Gewohnheiten eine große Rolle spielen, und b) einmal längst fälliges Pauschallob an die Macher von *medium* abgelassen hab, um *nun* anschließend c) völlig sorglos meine „Intimsphäre“ auszubreiten, ohne mich jedoch am Schluß hinter einem Lügenmann verstecken zu wollen - wovor hat dieser „J.N.“ überhaupt Angst? Seit wann ist Narrheit in diesem Land eine Schande? Ich fordere geradezu ein Regierungsamt für ihn!

Meine Schreibmaschine hat eben ihren Geist aufgegeben - muß es so geh'n - ich geb' mir alle Mühe. Und fürchte, es wird etwas Längeres werden. Da dies aber innert zehn Jahren mein erster Leserbrief an *medium* ist, werde ich nicht am Papier sparen. Es ist, des Vergleichs halber, unumgänglich, daß ich etliche völlig irrelevante Details vortrage:

Also ich lese monatlich *medium* sowie einige andere Monatsmagazine, meist zu Kunst- und Literaturfragen und mit politischen und sozialen Schwerpunkten; wöchentlich wär's die *Zeit*; ab und an (vielleicht 1 x mtl.) den *Spiegel*; dazu drei-, viermal in der Woche *FR* und *FAZ* alternierend - mehr Zeit dafür hab' ich nicht, obwohl ich nicht fernsehe. Es gibt auch Phasen, wo ich aus beruflichen und/oder privaten Gründen 14 Tage lang überhaupt nichts

Derartiges lese. Solche „Ausfallzeiten“ mache ich aber gewöhnlich recht rasch wieder wett - je größer die Entrüstung über eine Neuigkeit heute, umso vergessener ist sie übermorgen. Jahrbücher schließlich sind wahre Archive des Vergessens. Bei dieser Gelegenheit möchte ich zur Prämiiierung als die dümmsten Bücher des Jahres Harenbergs drei „*Chroniken*“ vorschlagen. Aber ich schinde Zeit.

Ich besitze seit 32 Jahren weder Fernsehgerät noch Rundfunkempfänger (auch im Auto nicht!) noch Tapedeck. Ich bin 32 Jahre alt. Mein altersschwacher Plattenspieler leiert etwa - na: zehn Stunden pro Monat - nein, eher weniger.

Kino im Jahresdurchschnitt wesentlich unter 1 x mtl., Theater- und Konzertabende zusammen durchschnittlich 1 x mtl. - o.k., ja, Jazzkonzerte nicht mitgerechnet! Man sollte sich immer was zum Beichten aufheben, das wirkt dann besonders ehrlich, und das Augenzwinkern angesichts eingestandener kleiner Schwächen macht uns so menschlich, gelle?!

Ich interessiere mich sehr (sehr!) für Musik, Film, Theater!

Ich beschäftigte mich sehr (sehr!) damit!

Ich überfresse mich nicht gern!

Ich bestimme gern selbst, was ich tue!

An meiner Sozialisation im Elternhaus waren Lassie und Fury heftig beteiligt - Sie erinnern sich an diese *Denvers* von damals? Sonntags nachem Mittagessen -, gab jedesmal Krach und Tränen. Mit 18 von daheim weg - und das Fernsehgerät mit sämtlichen Lassies und Furies blieb zurück. Wo ich dann hinkam, gab's zwar auch noch „Gelegenheiten“, z.B. bei Mitbewohnern in der WG, aber das war schon

keine „Versuchung“ mehr. Insgesamt hatten wir alle während der Studienzeit viel zu viele andere Dinge zu tun als ausgerechnet fernzusehen. Da muß ich's mir dann wohl ganz abgewöhnt haben ...

Daß das aber nun Ausdruck einer besonderen Gesundheit sein soll, wundert mich denn doch ein bißchen.

Ich hatte mir ehrlich gesagt nie Gedanken darüber gemacht, daß ich jahrelang einfach nicht Fernsehen geguckt habe.

Wo ich war, wurde eben nicht ferngesehen - oder wenn doch, dann ging ich wieder (bei Diavorträgen übrigens auch!). Ich schätze wohl den Austausch und die Begegnung mit anderen Menschen, will aber doch nicht neben ihnen hocken, mit „zurückgebundenen Händen“ (um nicht niemanden zu zitieren, zitiere ich Peter Szondi - und das war noch - und bloß - aufs Guckkastentheater gemünzt. Armer Betrachter heute!), an ihnen vorbeischauend, und mich mit Wackelbildern besudeln zu lassen, wo mir anderswo das pralle Leben überall livehaftig entgegenschwappt. Das Wort „live“ wäre schon eine der gravierendsten Lügen des Fernsehens.

Fernsehen töte den Dokumentarfilm?

Es tötet das zu Dokumentierende und den Betrachter!

Müßte man darüber nicht mal diskutieren? Na ...

Nein, ich bin kein Technologiefeind - im Gegenteil! Beruflich wie privat profitiere ich von vielem „neubmod'schen Kroam“ - wie's hier aufm Dorf heißt. Aber wo sollte im Fern-Sehen Gewinn und Nutzen liegen - außer für den, der es machte?

„Fernsehen könnte ...“ höre und lese ich immer wieder (auch das ist eine Diskussion von 2000 unter 35 Millionen!), ja, und wo ist dann das Beispiel dafür, daß Fernsehen jemals auch nur ein Gran Wirklichkeit verbessert hätte - subjektiv/objektiv?

Ich kann nicht mal schreiben: Fernsehen ist unnütz wie Unkrautsamen! - Unkrautsamen ist nicht unnütz! Fernsehen ist vielleicht so unnütz wie Pershings - und so gefährlich. Siehe „Jens Naumann's“ Anamnese! Sowie die allgemeine gesellschaftliche Wirklichkeit. Verrechnet zwischen den Anteilstunden Arbeit/Lebenssicherung - Freizeit/Muße/Erholung/Schlaf - Fußball/Fernsehen! Natürlich kriege ich mit, wie viele Menschen wie lange täglich fernsehen. Sie erzählen sich davon gegenseitig in ihren öden Betrieben - und einem, der Nichtgesehen-hat fällt auf, auf welch trauriges Niveau offensichtlich nicht nur die geschilderten Vorlagen, sondern auch die Kunst der Nacherzählung gesunken sein müssen.

Bin (und war) ich wegen meines Nicht-Sehens je un-informiert, je un-gebildet, je un-unterhalten, je gelangweilt, je ausgeschlossen?

Gerade weil ich immer die 35. Folge am Vorabend *nicht* gesehen habe, kann ich mich mit den Kollegen über Sachen unterhalten, über die sich sonst niemand mit ihnen unterhält. Das scheint mir heute (und im nachhinein umso mehr) eine wesentliche Bereicherung meiner Beziehungen zu anderen Menschen zu sein.

Ich gehe übrigens davon aus, daß „wir *medium-Leser* unter uns“ den Makel des Gesehen-haben-Müssens nicht an uns tragen - das nun wohl wirklich nicht.

Fraglich muß mich stimmen, warum ich denn - anders als selbst viel weiter vorn/oben (?) gespannte Leute - keine Angst vor Inforückstand, keinen diesbezüglichen Bildungszwang, aber auch so gar keine Vorbilder habe und brauche (vgl. „J.N's“ Partnerin etc.).

„Naumann's“ Kampf gegen seine Fernseh-Manie zählt „zu den schwersten Krankheitssymptomen der Industriegesellschaft in Ost und West“. Er beschreibt seine Sucht. „Naumann“ - die Wohmann

des Fernsehens!? Süchtige sind krank. Ich benutze dieses Wort nicht leichtfertig. „J.N.“ ist die Starbesetzung einer kranken Elite.

Was ich *ihm* verbiete: mit dem „guten Buch“ (was immer das sei! Weiß der Teufel! Ich als Buchhändler weiß es *nicht* !) geistige Nachrüstung betreiben zu wollen. Das sollen mal die Kultusminister der Unionsländer tun - Politiker schrecken ja vor nix zurück - „Kulturschaffende“ sollten das schon mal!

Buch und Fernsehen sind keine Gegner! Der Börsenverein des Dt. Buchhandels möge mir verzeihen - aber alle gegenteiligen Behauptungen sind geschäftsübliche Larmoyanz! Und langweilig!

Zurück zum Thema (als wäre das abgeschwiffen gewesen): In den letzten sechs bis acht Jahren habe ich tatsächlich nur einmal eine knappe Woche lang täglich von 18 bis etwa 22 Uhr ferngesehen - über Weihnachten/Silvester 83/84 lag ich über sechs Wochen allein auf der Isolierstation, und mein Zimmerchen hatte man, wohlmeinend wohl, mit einem Fernsehapparat ausgestattet. Und weil ich da nun wirklich krank, einsam - und das ausgerechnet während der rührseligsten Tage des Jahres! -, mit Schmerzen usw. lag, hab' ich's versucht - nicht aus „Versuchung“, ein Buch konnte ich in der ersten Woche noch nicht halten, Denken und Träumen fiel schwer, ich war unruhig, ungeduldig - also why not!

Nach einigen Tagen war ich hochgradig deprimiert, obwohl meine Krankheit täglich meßbare Galoppsprünge zur Genesung machte! War deprimiert über das Maß an Dummheit, Geschmacklosigkeit, Hohlheit, Humorlosigkeit, falschem Ernst, Einfallslosigkeit sowohl der Machart als auch der „Inhalte“ jeglicher Sendung, so daß mir wirklich so ein Gefühl von Top-Elite-Bewußtsein und Top-Außenseitertum aufkam: Wenn sich Millionen Haushalte tagtäglich und allabendlich diesen hohlen Stumpfsinn, diesen aufgesetzten sauren Kotz

abfüllen, bar jeden Unterhaltungswerts, jeden Geistes, jeder Information - was „schön“ sein soll, ist noch dazu technisch schlecht gemacht - ich entsinne mich dunkel irgendeiner Zauberland(?) - Revue, wo Ballons/Regenbogen usw. vorkamen, jede Menge „Stars“ aufgefahren wurden - oder Wunderland(?) - na scheißegal - inhaltlich *und* technisch das absolute Windei - und diese Produktion soll Millionen gekostet haben - sowas mach ich mit ein paar Handpuppen und etwas farbigem Kleister! - wenn sowas „gefällt“, dann lebe ich entweder als so ziemlich einziger inmitten einer Nation von total Beknackten, dachte ich - oder alle sind normal, dann muß ich verrückt sein. Das „Argument“ der Masse stand also zur Debatte. Aber, so fragte ich mich, was verstehen diese „Menschen“ denn von Unterhaltung, von Bildung, von Kunst, Schönheit, Witz und Welt? Sind das dieselben Menschen, die Bach, Busch und Bismarck „kennen“? Wer besucht die Museen, die Konzertsäle, die alten Bäume im Park? Sind das nicht dieselben Menschen?

Dies Land war mir plötzlich unerträglich geworden. Und einige Tage fühlte ich mich sehr einsam. Und Angst hatte ich, wieder unter diese Menschen zu geraten, die sich offensichtlich (Einschaltquoten!) an so trübem, stinkendem Schauen delectieren, sich täglich mit dieser Jauche vollpumpen lassen, jahrein, jahraus. Verurteilt zu lebenslänglich fernsehen. Eine Horrorvision. Nicht freiwillig. Schon willenlos. Mutiert vorm Bildschirm. Big Brother Need Not Watch You! Because You Watch T.V. Wer während der Hauptsendezeit auf der Straße angetroffen wird, „wird unverzüglich füsiliert“.

Am Montagfrüh die Fußballergebnisse immer noch nicht zu kennen bedeutet in bestimmten Kreisen das totale gesellschaftliche Aus. Einmal pro Quartal kann man einen versäumten Harry Valerien mit einer Familienfeier entschuldigen - mehr ist nicht drin. Ich weiß. Ich habe Verwandtschaft - viel Ver-

wandtschaft. Und besuche Familienfeiern. Der Fernseh-Terror bei anderen ist mir allzu vertraut. Nun, ich hab' meine damalige Angst und Verwirrung wieder reguliert, lebe weiter wie vorher und spreche mit den Leuten (auch bei Familienfeiern) weiterhin über Dinge, die nicht im Fernsehen kommen. Das meiste (und das „Wichtige“ ohnehin) kommt sowieso nicht im Fernsehen. Bei allen existentiellen Fragen versagt (oder verweigert sich?) das Fernsehen, wie die Kirchen vor ihm. Das hat Tradition. Die Medien wechseln, die existentiellen Fragen bleiben. Das finde ich o.k. Die existentiellen Fragen werden immer mehr überdeckt, aber sie bleiben. Da hat sich nichts geändert.

Unter den Heiligen gab es sicher viele Neurotiker. Auch da hat sich nichts geändert. Nur dauerte früher eine Pilgerfahrt etliche Tage oder Wochen - heute kostet es einen Knopfdruck. Die Umgebung bleibt unverändert, der Aufwand ist relativ gering - vielleicht sind die „neuen Heiligen“ deshalb so wirkungslos?

Den „Gebildeten“ oblag es immer, zu enträtseln, zu entmystifizieren, zu befreien - durch Weitergabe von Wissen, Bildung, Erfahrungen bspw. - die Zeitschrift *medium* versucht's ja zumindest - auch das hat Tradition.

Wie gerät da plötzlich dieser Pseudonymus zwischen die Seiten? Tolkien für Fortgeschrittene? Ein Hobbit im Wirtschaftswunderland? Der Funktionär als Dunkelmann oder Befreier?

Sie merken es, meine Herren, es fehlt diesem Brief ein Konzept - das zu entwerfen wäre von mir am 1. Weihnachtsfeiertag zuviel verlangt gewesen - ich hab's von mir nicht verlangt. Finden Sie sich trotzdem zurecht?

Die scheinbaren Boni des Mediums hätten Sie etwas ausmalen sollen, Herr Hall. Was, bitte, soll ich von „Spontanreaktionen“ bei z.B. irgendeiner be-

langlosen Diskussion in Bremen haben, lieber Herr Hall? Meinen Sie das ernstlich?

Oder, noch eine Etage qualifizierter belanglos: Was soll ich vom Live-Gelaber irgendwelcher Parteibonzen oder sonstiger abgehobener Vordenker der Nation haben? Die Weihnachtsansprache unseres Ex- Häuptlings blieb mir gelegentlich meines kurzen Ausflugs in die Welt der falschen Bilder auch nicht erspart. Fragen Sie mich mal nach der Relevanz für mein Leben - oder (da Sie ja epd-bezahlt sind) nach dem „Sitz im Leben“.

Zumindest den einen Fehler würde ich - selbst *wenn* ich Fernsehen sehen *würde* - nicht begehen: Fernsehbilder mit Wirklichkeit verwechseln!

In jeder Eisdiele hängt eine Reproduktion eines Gemäldes vom Canale Grande von Canaletto - Sie kennen das.

Auch das Originalgemälde ist nicht der Canale Grande. Gegenüber dem Canale Grande ist das Originalgemälde von Canaletto recht belanglos. Das Fernsehen zeigt eine Live-Übertragung der Reproduktion des Originalgemäldes aus einer Eisdiele.

Ich habe als Kunstliebhaber nie aufgehört, das Leben mehr zu lieben als die Kunst. Fernsehen kränkt das Leben, selektiert es, reduziert es, abstrahiert es und tötet es letztlich. Zusammenstreichen, schneiden, montieren. Wer je die Entstehung einer Sendung miterlebt hat (und das haben Sie gewiß), der weiß, was übrigbleiben wird. Wozu *das* noch betrachten!

Das absolut Stärkste, was mir bei meinem Abstecher in diese dümmste, plumpste, feinste und umfassendste Manipulation in der Geschichte der Menschheit (ohne Fernsehen hätte vielleicht die Chance bestanden, die Sklaverei endlich im 20. Jhdt. abzuschaffen!) ans Krankenbett serviert wurde, war „Die Wiederholung (!) einer Live(i)-Aufzeichnung (!) vom ...“!

Sowas brennt sich ein. Fernsehen als Friedhof der Wirklichkeit. Mehr als 1 x pro Dezennium verkrafte ich einen solchen Satz nicht. Und nun fragen Sie irgendwo zu Recht, warum ich denn dann seit fast zehn Jahren oder so *medium* nicht nur abonniert hab' und es auch lese.

Gegenfrage: Gibt es irgendeine Zeitung/ Zeitschrift, die sich so intensiv mit Medienfragen befaßt?

Und sind das nicht Fragen und Probleme, die wir, Sie und ich und (wenige) andere, für wichtig halten?

Und muß man, wenn man Unfallstatistiken lesen will, selbst vorher verunglücken? Nicht einmal, sondern besser dauernd?

Ich hoffe, Sie haben jetzt mal gelacht.

Ich hab ja beim Schreiben jetzt sowieso die Schwierigkeit, daß ich als Gegenüber so 'ne Art A.P.C. Haller vor mir seh' - und ein Stückchen ...aumann linst auch noch um die Ecke. Wen spreche ich also - falls überhaupt - überhaupt an? Gut, mein Problem. „J.N.'s“ äh „Beitrag“ zeigt doch, daß ich Recht habe, das Medium Fernsehen nicht zu unterschätzen - was ich allerdings praktisch durch die 100 %ige Vernachlässigung irgendwie doch tue; ich laß mir mal wieder vorführen, wie auch Intellektuelle dem röhrenden Hausaltar in einer (allzeit kritischen freilich! - aber eben doch völligen) Hörigkeit ausgeliefert sind, die früher ausreichte, Hexenprozesse zu entfachen.

Ich halte schlicht dagegen (nennen Sie mich arrogant deswegen): Niemals (in Worten: niemals!) habe ich auch nur das geringste versäumt, weil ich nicht ferngesehen habe. Und ich verbiete Ihnen, P.Chr. Hall, zugleich, mir deswegen Respekt oder gar kritische Bewunderung zu zollen. Machen Sie mich nicht glauben, ich lebte in einem Land, in dem die Intelligenz die Prototypen der anerkannt Verrückten stellt.

Da ich schon so lange Nicht-Fernsehender bin, kann ich natürlich schlecht reflektieren, wie das nun meine Lebensgewohnheiten im Detail beeinflusst.

(Eben kommt mir noch als Gedanke zu meiner unrühmlichen Karambolage mit dem beliebtesten Freizeitzerstörer: Vielleicht muß man Fernsehen ja gelernt haben - und ich kann es eben einfach nicht. Oder nicht mehr - vgl. Lassie und Fury! Vielleicht genügt es eben nicht, das Knöpfchen zu drücken und den Blick zu richten. Vielleicht braucht's da einer Meditationsübung, vermittels deren der Willige sämtliche Sinnes- und Gehirnfunktionen auszuschalten lernen kann - außer Augen - na und Ohren noch ein bißchen. Aber das wirklich nur nebenbei.)

Wenn ich (weiß der Henker aus welchem Grund das passieren sollte - vielleicht nach einem A + B + C-Angriff?) plötzlich zum Fernsehsüchtigen würde, dann könnte ich keine Spaziergänge mit dem Hund mehr machen, käme selten oder nie an die „frische (na ja) Luft“, würde die Bäume und den Wind über den Feldern vermissen, würde statt des Wasserbeins meiner Nachbarin die Fehlgeburten des engl. Königshauses kennen - obwohl meine Nachbarin mich dringend braucht, denn ihr Wasserbein kommt nicht im Fernseh (wozu allerdings ein regionales Kabel imstande wäre! Das gebe ich zu. Dann bräuchte mich meine Nachbarin nicht mehr und ich könnte pro Woche 2 x mehr 1/2 Stunde im Regen rumlaufen!), mein Urlaub würde mir nicht reichen, die Feiertage wären zu wenige, zum Doppelkopfspielen käme ich gar nicht mehr, ebenso wenig zum Lesen (Krimis übrigens *nicht*, Herr „J.N.“!), geschweige denn zur Unterhaltung mit anderen. An Basteln, Werken, Briefeschreiben, Kochen, Fressen, Träumen wäre nicht mehr zu denken. Zeitung machen. Puppenspiel, Lesungen, Büchertische organisieren, gäb's alles nicht mehr, wäre alles passt. Das mach ich nämlich fast nur und

immer mit Leuten, die auch nicht oder nur sehr selten vor der Glotze hängen. Und zum größten Teil für Leute, die grade mal eine Stunde Abwechslung vom Fernsehprogramm suchen. Ich weiß.

Und selbst wenn ich allein sein wollte, wär' ich's nicht, auch nicht in Gedanken „bei dir“ - weil mir immer irgend so ein Köpcke in die Suppe spuckte - wenn ich plötzlich fernsehsüchtig wäre.

Ich verweigere Fernsehen also gar nicht - tut mir leid - nix Heroisches zu loben! - umgekehrtenfalls wär's eine Totalverweigerung von Leben und Wirklichkeit. (Stöhn: Ich mein dies verflixte Wort **vor** der Problemstellung als „Ach gäbe es doch meine Frau . . .“) Aber betrachten Sie's doch mal von dieser Seite.

Die Raketen der Apokalyptischen Reiter in Ost und West bedrohen mich, auch ohne daß ich die Fotos der Visagen dieser Herren des Morgengrauens und ihrer Projektile zu sehen bekomme. Ich mißbillige aufs schärfste die Reverenz, die den Feinden des Lebens durch ständiges Vorzeigen und Zitieren in allen Medien immerfort erwiesen wird - sie werden dadurch aufgewertet und wichtig wie die Götter, deren Standbilder die Straßen und Märkte säumten.

Auch ein Herr Reagan ist ohne Presse und TV fast ein Nichts - oder nur genau das, was er *ist* - ein abgetakelter Präsidentendarsteller in einem Land mit einer ungünstigen Psychosozialisation. Erst seit wir wissen, wie Herr Reagan lacht, haben wir allen Grund, uns zu fürchten.

Sie verstehen, daß ich keine Vogel-Strauß- Politik meine - obwohl da der aufgeplusterte Bombaster ganz ähnlich liegt - man sollte ihn totschweigen und er wäre es! Ich bin überzeugt, Politik lebt doch nicht durch Leistung und Verdienst und Können - ohne Publicity zerbröseln die Pappkameraden.

Im übertragenen Sinn wieder: Keine Vogel- Strauß- Politik. Denn durch Beachtung bzw. Nicht-

Beachtung geschieht ja hier wirklich was. Ich erinnere nur an den *medium*-Artikel über den US-Wahlkampf!

Und wenn wir dann, lieber P.Chr. Hall und lieber A. Mayer und auch immer noch lieber „J.N.“, zu Asketen („in einem nichtreligiösen Sinn“ - bitte - von mir aus doch) gehören (oder werden), wenn wir es uns eben wegen unserer verdammten Privilegien leisten können, den einen oder anderen Konsum-Verzicht (aber bitte nicht: Herr Generaldirektor kommt auf'm alten Veloziped inne Firma! So nicht! sondern:) wirklich durchziehen, dann sollten wir das nicht mit gegenseitigem Schulterklopfen, obwohl der Mensch generell immer etwas Solidarität braucht - ich auch, nicht mit aufmunternden (und öffentlichen) Hau-Ruck-Sprüchen, nicht mit Schuldbeteuerungen, Selbstanklagen, Armutseingeständnissen und nicht mit der Verlorene-Sohn-Geste tun/sondern wir sollten es tun. Einfach tun, meine Herren Bildungsprotestanten.

Jeder wahrhaft dem Nächsten zugewandte Mensch kann gar nicht fern-sehen. Das ist immer ein bißchen „zu weit weg“! Wie sollte, wer mit dem hic et nunc (auch wegen des semper) befaßt ist, sich für die Konserven von *morgen* interessieren. Wer heute keinen Müll produziert (auch der Konsument trägt da sein Teil zu bei!), hat morgen keine Sorgen davon. Das ist wie beim Atomstrom.

Es wird mir immerdar fraglich bleiben, wie sich jemand für Fernsehen engagieren kann. Höchstens, um - darüber lamentierend - Geld damit zu verdienen. Das finde ich beschissen.

Schade, daß ich so böß geworden bin.

Aber Götzendien ist mir ein Greuel.

Und natürlich kam da eben auch vieles von dem raus, was ich mit niemandem bereden, diskutieren, austauschen kann, denn Medienaspekte sind insbesondere denen, die den Medien ganz praktisch völlig hilflos ausgeliefert sind, ohne daß sie's noch

bemerken, nicht einen Gedanken oder ein Wort wert. Die Fresse (das wird kein Fazit) reißen immer die am weitesten auf, die's im Grunde gar nichts angeht. Dies und „J.N's“ Seelengequäle treibt mich zu der Neigung, auch das Unqualifizierte voll den „Profis“ zu überlassen - was hat das eigentlich mit mir zu tun.

Denn morgen früh werden mich Kolleginnen und Kunden wieder fragen: Hast du gestern abend im Fernseh gehört (und ich sag schon lange nicht mehr: nein), was der und der gesagt hat?

Ich merke dann wieder, daß doch die meisten Menschen all des Gezeigten, insbesondere der vorgeführten Politik, längst überdrüssig sind, diese „Informationen“ aber brauchen, um Ärger zu nehmen zu können, damit sich ihnen nicht womöglich

* * *

Hamburg, 27.12.84

Die Liebe zum Fernsehen

Es scheint sie tatsächlich immer noch zu geben. Die Leute, die den Fernseher, das Fernsehen für eine Erfindung des Teufels oder des Beelzebub halten. In den 50er Jahren waren sich die ernst zu nehmenden Leute ja fast einig: „Fernsehen, das ist nichts für uns. Wir können doch lesen. Selbst tausendseitige Dostojewskis machen uns keine Angst. Fernsehen, das ist was für Analphabeten.“ Man argumentierte lange und ernsthaft, gelehrt und gebildet. „Meine Kinder sehen die Werbespots so gern, was kann ich tun?“ Selbst die Fernsehmacher beeilten sich, ihre Reserven gegen das neue Medium allen mitzuteilen, die es sich mitteilen ließen. Sie erzählten den Kollegen von der Presse gerne, mit wieviel Freude sie ihren Goethe lesen und Beethoven hören. Und die Kollegen von der Presse hörten und druckten das noch lieber, denn schließlich werteten sie ja auch als Schriftkundige auf. In dieser oberflächlichen, bildungsbeflissenen At-

irgendein näherliegendes Ärgernis aufdrängt. Fernsehen hilft zur Vermeidung eigener Realität durch Teilhabe an fremder.

O-Ton Wondratschek 1969 - auf 1984 getrimmt: „Im Fernseh finden Sie, was Sie suchen. Haben Sie gefunden, was Sie suchen, finden Sie es unerhört. Sexualverbrechen finden Sie am liebsten unerhört.“

Lieber P.Chr. Hall, lieber A. Mayer, bringen Sie in *medium* doch mal einen Beitrag über „Die Bedeutung von Erregung und Grusel in einem tödlich langweiligen Leben“.

Mit freundlichem Gruß und besten Wünschen für Sie und Ihre Arbeit,

Herbert M. Schuster

mosphäre gediehen die kleinlichen Ressentiments wie Pilze nach einem Sommerschauer. Ach ja, das Theater, die Museen, Ausstellungen, Konzerte und zur Information die Tageszeitung, in der man auch erfährt, wo das Rinderhack heute besonders günstig ist.

Ein Fernseher kam den Intellektuellen und denen, die sich dafür hielten, weil sie die *Zeit* abonniert haben, nicht ins Haus. Aber den gleichen Leuten waren ja schon die Abenteuer von Donald Duck schundverdächtig und selbst Taschenbücher suspekt. Irgendwie hat sich dann irgendwann in den späten 60er Jahren die Situation entkrampft. Unter Vorwänden wurde der 625-Zeilen- Bildschirm ins Haus geholt. Man wolle die *Tagesschau* sehen, oder die Frau brauche die Lottozahlen, oder die Kinder möchten in der Schule über die neuesten Abenteuer von Emma Peel mitdiskutieren können. Der schwere Klumpen Unterhaltungselektronik von

Grundig und *Philips* wanderte vielleicht nicht direkt ins Wohnzimmer neben die Gummipalme, sondern mußte Umwege über Gästezimmer oder Arbeitszimmer oder gar Keller machen, aber früher oder später wurde er dann doch das, was er heute ist: zentraler Bestandteil wohnzimmerlicher Atmosphäre. Zum Nachteil des Radios, das neben dem Kino zum eigentlichen Leidtragenden der Entwicklung wurde.

In den 70er Jahren schien es, als sei alles ausgestanden: Der Bildschirm war emanzipiert. Man schätzte die flinke Berichterstattung der *Tageschau*, die kritischen Kommentare zu Gott und Welt, aber auch den preiswerten Western, dessen *lonely Cowboys* am Ende in die untergehende Sonne und in Richtung Gummipalme ritten. Und da waren ja auch die ersten Produktionen dessen, was später zum Neuen Deutschen Film

werden sollte. Wenders' *Alice in den Städten* und Herzogs *Aguirre, der Zorn Gottes* mit dem wirklich verrückten Kinski, den Herzog aus den Edgar-Wallace-Klamotten gerettet hatte.

Den neuen Qualitäten des Fernsehens entsprach leider immer mehr das Siechtum der älteren Medien. Das Kino spielte sich mit der 13. Folge des *Schulmädchen-Reports* zu Tode, und der Zeitungsmarkt war langsam, aber entschlossen von *Springer*, *Bertelsmann* und *Bauer* aufgerollt worden.

Jeder, der mal in den USA ferngesehen hat, weiß, wie angenehm sich unsere drei Programme ansehen. Vielleicht sind sie nicht so bunt und sensationell wie die amerikanischen, dafür sind sie interessanter und kritischer. Man kann da allerhand kontroverses Material sehen, besonders an weniger exponierten Sendeplätzen. Und man hat nicht das Gefühl, wie bei den Zeitungen, daß der kritische Geist an der kurzen Leine der Anzeigenkunden spazierengeführt wird.

Diesen erfreulichen Umständen zum Trotz hat sich die Meinung der 50er Jahre in einigen Ecken unseres kollektiven Bewußtseins erhalten und steigt jetzt reaktiviert von der Diskussion um Video und Kabel wie Phoenix aus der Asche. „*Geistige Umweltverschmutzung, Reizüberflutung*“ heißen die neuen alten Schlagwörter, die man sogar in der sonst recht brauchbaren Zeitschrift der evangelischen Publizistik, *medium*, lesen kann. „*Von der Entbehrlichkeit des Fernsehens*“ wird da erzählt. Genausogut könnte man die Entbehrlichkeit des Himbeereises diskutieren oder die Verzichtbarkeit der Makkaroni. Man gibt uns Ratschläge, wie wir vom Fernsehen loskommen und zu Goethe und intensiven zwischenmenschlichen Beziehungen zurückkommen können. Und daß wir dem entstehenden Informationsdefizit begegnen können, indem wir eine Tageszeitung abonnieren. Aber wer will denn loskommen, und warum sollen wir das wollen? Vielleicht sind wir ja ganz zufrieden mit dem Ding neben der Gummipalme und haben im Grunde wenig dran auszusetzen. Bekommen wir ein gutes Programm geboten und nicht nur amerikanische B-Pictures und deutsche „gute Unterhaltung“, dann freuen wir uns über das gute Programm und beglückwünschen uns gegenseitig zu dem interessanten Experimentalfilm, den nicht mal unser Programmkino bringen wollte. Ist das Programm aber schlecht, so freuen wir uns noch viel mehr, denn wir haben Zeit für andere Dinge. Können zum Beispiel mal in die engbedruckten Seiten gucken, in denen das Radio-Programm zusammengequetscht wird. Mal sehen, was es da Interessantes gibt. Vielleicht *Radio Peking* suchen oder den angebrochenen Essay in der *Zeit* zu Ende lesen. Oder eine Flasche Bier entkorken und Tagespolitik diskutieren.

Das Fernsehen ist nur ein Angebot. Man kann es nutzen oder es sein lassen. Wenn vom Arzt nicht anders verordnet, sollten zwei Stunden nicht über-

schritten werden. Tut man es aber doch, hat man sich die Überreaktionen wie Übelkeit und Brechreiz selber zuzuschreiben. Natürlich verführt das Medium Fernsehen ziemlich leicht zum Über-Konsum. Statt auszuschalten, schaltet man lieber um und entdeckt völlig neue Interessen an einem selbst. Da diskutieren drei Politiker das Schnittrübenverbot der EWG, aber man bleibt eingeschaltet, weil das Ausschalten vielleicht bedeutet, daß man sich um den Haushalt kümmern muß oder ähnlich unangenehme Dinge. Ich weiß, daß der Fernseher auf diese Weise zu einer Art künstlicher Lunge oder künstlicher Niere verkommt, an die man angestöpselt bleiben will, daß das bläuliche Flimmern zu einer Art visuellem Lebenselixier werden kann. Aber das ist nicht Schuld des Bildschirms, sondern seines Benutzers. (Aus meinem Bekanntenkreis weiß ich, daß man umso resistenter gegen diese magischen Saugkräfte ist, desto

* * *

Frankfurt, 10.1.85

Provozierend an „Jens Naumanns“ Artikel „Abgeschaltet“ scheint mir, daß medium ihm diesen prominenten Platz einräumt. Als ob ein Nikotinsüchtiger in einer Tabak-Zeitschrift seinen Entschluß, nicht mehr zu rauchen, begründen würde. Ich habe viele Freunde beobachtet, die - immer wieder - versucht haben, nicht mehr zu rauchen, und ihre Bemühungen dramatisierten, daraus allgemein gültige Verhaltensmaßregeln ableiteten. Für einen Nichtraucher ist das von nur geringem Interesse, Ich -habe meinen Fernsehapparat nicht abgeschaltet, werde dies auch nicht tun. Wenn Ihr Autor behauptet, Fernsehen fällt „in den Bereich der Zerstreung“, dann mag das für ihn stimmen. Für mich stimmt es nicht - wahrscheinlich stimmt es auch nicht für die meisten Leser von medium.

eher man an den Umgang mit dem TV gewöhnt wurde.) Ein gutes Mittel gegen die Saugkräfte ist die Anschaffung eines Videorekorders. Indem man sich bewußt überlegt, was man aufzeichnen will, trifft man eine strenge Vorauswahl, vermittelt einem die plötzliche Macht über das Programm ein völlig neues Lebensgefühl. Auch kann man vorspulen, wenn langweilige Liebesszenen störend wirken, kann zurückspulen, wenn Dinge unklar geblieben sind.

In der Hand eines geschickten Benutzers kann Bildschirm und Video zu einer gefährlichen Waffe im Ringen um Aufklärung werden. Auch wenn es vielleicht am wichtigsten sein kann, mit dem Ein/Aus-Knopf richtig umgehen zu können.

Roman R. Landau

Roman Landau (* 1955) ist ein deutscher Journalist, Autor, Verleger und Photograph.

Mein Gesamteindruck von diesem Artikel: Ein Suchtkranker teilt mit, wie er sich - mit Vorbehalt - von seiner Sucht befreit hat. Wie er das mit Hilfe von Vorbildern und Psychologie und Philosophie erreicht hat, mag für andere Suchtkranke von Interesse sein. Vorausgesetzt, sie wollen überhaupt von ihr lassen. Für die „normalen“ Fernsehzuschauer - und unter diese rechne ich mich - liest sich das verkrampft und eher bedauerlich. Mit den Fähigkeiten, über die der Autor verfügt, könnte er wahrscheinlich dem Fernsehen Beiträge liefern, die weder „das beschämend niedrige Niveau, die Unlogik der Handlung“ hätten, die er beklagt; und er hätte dann vielleicht auch nicht die Zeit zu „vergeuden“, den verhängnisvollen Knopf zu drücken, was er in seiner „Unbeherrschtheit“ immer wieder tat - und zwar mit einem - verzeihen Sie einem

Deutschen, der lange im Ausland gelebt hat - so typisch „deutschen“ Vollkommenheitsdrang, Idealismus und Ideologie, die ja nachweisbar nicht zur Lösung von Problemen zu empfehlen sind. Ihren Lesern braucht man gewiß nicht darzulegen, was das Fernsehen, richtig ausgewählt, dem Zuschauer bieten kann. Und ich möchte bemerken, daß im internationalen Vergleich das deutsche Programm sehr, sehr gut abschneidet. Ich behaupte, es kann zu einer Bewußtseinsvertiefung führen, d.h., wenn man neugierig ist, wenn man mit seinen Mitmenschen kommunizieren will (z.B. bei den meist hervorragenden „Talkshows“); denn man erfährt dann, worüber sich qualifizierte Leute Gedanken gemacht haben und wie verschieden wesentliche Probleme gesehen werden können. Das sind dann Resultate ernsthaften Studiums von Büchern, die ich selbst nicht lesen kann - die mich aber interessieren; wie kann man solch ernsthaftes Bemühen um die Wahrheit pauschal ablehnen und sich dünnkelhaft in der Ecke mit einem Buch - einer Ansicht - über das angesprochene Problem zufriedengeben? Oder, kritische Magazinsendungen pauschal als „negativ“ abzulehnen - man muß nicht einverstanden sein, keineswegs, doch wenn man's besser weiß, warum meldet man sich dann nicht zu Wort? Ich beschwere mich beim Sender, wenn ich mich durch eine falsche Darstellung beleidigt fühle. Ich bestelle auch die Zeitung nicht ab, wenn mir ein Kommentar oder Bericht nicht paßt; da gibts die Möglichkeit, einen Leserbrief zu schreiben.

In einem muß ich dem Autor recht geben: Die Nachrichten sind meistens das Schwächste am Programm, so wichtig sie sind. Aber zu sagen, „sie zerreißen die Wirklichkeit in tausend Bruchstücke, die angesichts der wahren Komplexität der Ereignisse nur noch falsch sein können“ - schießt doch weit übers Ziel hinaus. Die Sender sind sich dieses Problems doch bewußt - sie versuchen durch Tagesthemen und heute journal die wichtigsten Tagesereignisse verständlicher zu machen, wofür man ihnen doch herzlich dankbar sein kann.

Ach, lieber Herr Pseudonym Naumann - Sie behaupten, Ihr Geist sei willig, aber Ihr Fleisch sei schwach. Warum diese verkrampfte Zweiteilung Ihrer Persönlichkeit - warum sollten nicht auch Sie die wunderschönen Dinge am Fernsehen genießen können (Meisterwerke der Malerei - oder hinreißende Theateraufzeichnungen, Konzerte und dokumentarische Einblicke ins Leben unserer Mitmenschen) - entkrampfen Sie sich, entspannen Sie sich. Und behaupten Sie doch bitte nicht solch einen Unsinn wie „die mit dem Fernsehen am Unzufriedensten fühlen sich in der Regel von den schlechtesten Programmen angezogen“. Wir normalen Fern-Seher sind auch oft unzufrieden, doch gerade mit den schlechtesten Programmen, von denen Sie sich angezogen fühlen. Vorher auswählen - dazu gibt es Programmzeitschriften. Und wenn man trotzdem schlecht gewählt hat, dann Knopf drücken. So machen wirs.

Hans Cöhrssen

* * *

Zur Entbehrlichkeit des Fernsehens (2). Zwei Antworten auf einen medium-Artikel Von Elmar Lorey und Christof Wackernagel

Zu: Von der Entbehrlichkeit des Fernsehens: Abgeschaltet. Ich habe mich von meinem Fernseher getrennt, von Jens Naumann, in medium 12/84 (vgl. dazu auch vier Leserbriefe in medium 2/85). Abgedruckt in Medium Heft 3/1985, S. 43-45

Mainz, 28.1.85

Mit Vergnügen habe ich in *medium* 12/84 die kommentierte Kapuzinerpredigt „*Abgeschaltet*“ von J. Naumann gelesen. Ist dieses Unternehmen doch eine der so selten gewordenen Gelegenheiten, als Leser in den Prozeß der Herstellung eines Gedankenganges einbezogen zu werden.

Da entsteht Betroffenheit, weil man hier Personen berühren kann bei der allmählichen Verfertigung von Gedanken. Das ist lebendige Ideologiekritik; in einer Weise, wie es ein üblicher Artikel in seiner Neigung, zu glätten, Schlüssigkeiten herzustellen, nie in diesem Maße leisten kann. Das macht Lust zum Nach- und Hinterherdenken, zum Ergänzen und Widersprechen; auch und gerade weil der Autor das zu unterschlagen scheint, was das „Anstrengende“ um so vieles leichter macht, nämlich die Lust.

Da mag einen stören,

- daß auch der kommentierende Briefwechsel das Mißverständnis und den kulturkritischen Duft des Textes nicht ganz aus der Welt schafft;
- daß man sich - bei allem Vorbehalt gegenüber dem gegenwärtigen Fernsehen und seinem Innovationsbedarf - das andere Fernsehen, von dem Naumann dann vielleicht nicht abgeschaltet hätte, nicht recht vorstellen mag. Ich würde z.B. das Verschwinden eines Jahrmarktes zugunsten einer anspruchsvollen Dichterlesung bedauern;
- daß das Plädoyer für das „Nicht-Leichte“, für das „Anstrengende“ etwas vom „Hochmut der Erleuchteten“ hat (Gerade hat man uns selbst das in einer Kritik zur ZDF-Reihe *Morgen schon* vorgeworfen. Nicht ganz zu Unrecht, auf jeden Fall verstehbar, weil Innovationen in *ihrem* noch unklaren

Rhythmus bis an die Grenzen der Belastbarkeit vorstoßen können);

- daß die vom Autor selbst als „privatistische Lebensweise“ apostrophierte Grundhaltung nur zu leichtfertig den Vorwurf des „Unpolitischen“ provoziert. Dabei kommt dieser Vorwurf selbst zu meist aus dem unbefragten und brüchig gewordenen Mythos dieses Industriezeitalters (das mit seiner Ablösung, oder besser: seinem Niedergang kämpft), das das „Machen“ zum entscheidenden Maßstab erhoben hat (eben „semper agens“ ohne „quietas“).

Für mich ist Naumanns Entscheidung sehr wohl eine politische Entscheidung, wenn auch nicht die einzig mögliche, vor allem aber eine, die nach weiterer Vermittlung ruft. (Doch über die Schwierigkeit dieser Vermittlung weiter unten.)

Ich jedenfalls bin genußvoller Zuschauer, wenn R. Eichelbeck in der letzten Folge seiner am Sonntagvormittag versteckten Reihe „*Die Erde, der Himmel und die Dinge dazwischen*“ Anfang Januar die ARD-Sendezeit dazu nutzt, auf deutschen Bildschirmen das englische Experiment zu wiederholen, die Sheldrake'sche These von den „gestaltbildenden Feldern“ zu falsifizieren (und damit möglicherweise zu verifizieren). Das ist für mich ein unauffälliger, aber gewitzter Versuch, die eingebürgerte Funktion dieser Bildermaschine schlau zu unterlaufen. Natürlich fehlt es immer noch an solch listigen und - wie ich mir wünsche - auch gelassen heiteren Versuchen von Programmachern, dieses „Instrument gesellschaftlicher Kommunikation“ aus seiner Unterentwickeltheit zu erlösen. Aber vielleicht sind die dem „Giro-Blau“ vergleichbaren Aktionen deutscher Programmacher, die die „Zwangslage“ der Zuschauer, sich zerstreuen zu wollen und zu müssen, lässig unterlaufen, ja schon kurz vor ihrer Ge-

burt? Ich weiß, wer hier in diesem unseren Lande heute hofft, der erscheint zuerst einmal als naiv.

Aber die ersten Anzeichen einer Computer- Bewegung „von unten“, die die schicksalhafte Lethargie und Ohnmacht gegenüber diesen neuen Apparaten nicht teilt, läßt es als noch nicht ausgemacht erscheinen, daß auch die Möglichkeiten des Fernsehens, zum Wachstum eines anderen Bewußtseins beizutragen, vielleicht noch gar nicht ausgeschöpft, weil noch nicht entdeckt sind.

Die Schwierigkeit in Naumanns Text vermute ich darin, daß „andere Erfahrungen“, auf denen seine Entscheidung fußt, sich entschieden schwerer vermitteln lassen als „Erkanntes“; auch darin, daß sein Plädoyer für ein „bewußtes“ Leben gemeinhin immer noch bereitwilliger mit moralischen Maßstäben gemessen, ja als moralisierend empfunden wird, statt als andere Wahrnehmungsweise von Wirklichkeit betrachtet zu werden. Wie mir scheint, geht es weniger um den Verzicht als vielmehr um die schwierige und an Versuchungen reiche Bemühung, dieses für diese Gesellschaft so typische Produkt und die für diese Gesellschaft typischen Wahrnehmungsweisen verhältnismäßig in die eigene Alltagskultur einzubauen. Oder um es mit Sam Keen („*Leidenschaft als Lebensform*“) zu umschreiben: ein demokratisches Verhältnis zu den zahlreichen Personen *im eigenen Inneren* zu finden; auch den Faulenzer und den Lüstling, den Zerstreungssüchtigen zuerst einmal neben dem Rebellen, dem Autonomie-Süchtigen, dem Liebenden, dem Weisen und dem Sozialverantwortlichen zuzulassen und sie zu einem *kultivierten Umgang miteinander* zu führen. Naumann begründet die Verweigerung zu Recht mit der angestrebten Lebenskunst des „Gelassenen“; dessen, der sowohl sich als auch dieses Medium „lassen“ kann, weil die notwendigen Veränderungen in dieser krisen-zitternden Zivilisation wie nie zuvor zumindest in gleichem Maße von der „gesammelten Kraft“ einer

Person ausgehen wie von ihren gesammelten Aktivitäten. Vieles von dem, was Naumann als die neugefundene „Grundhaltung“ beschreibt, hat für mich eine große Nähe zu den Beobachtungen und Einschätzungen der Vertreter der New-Age-Forschung und dem längst angebahnten Wechsel im Gerüst von Prämissen, die der Wissenschaft - und auch dem Alltagsbewußtsein - ein bestimmtes Grundmodell der Wirklichkeit (a-priori-Hypothesen) liefern.

Doch für zu viele (vor allem „Gebildete“ und „Intellektuelle“) gelten die alten Hypothesen noch zu ungebrochen und vor allem unerkannt, so daß sie die neuen Hypothesen (oh Galilei!) so gern der Lächerlichkeit, wenn nicht gar dem Gelächter preisgeben.

Aber vielleicht wird man auch über sie einmal so sanft lächeln, wie wir es heute gegenüber jener alten Seefahrtsregel tun, die - lange von niemandem bezweifelt - sagte, Schifffahrt habe immer in Küstennähe stattzufinden, weil der, der sich weiter auf das Meer hinauswagt, unweigerlich über den Rand des Erdentellers ins Nichts stürzen müsse.

Peter Russells Buch zum Beispiel über den „Vorabend eines globalen Bewußtseinssprungs“ („*Die erwachende Erde*“), das viele dieser Überlegungen, Theorien und Forschungsergebnisse (spannenderweise gerade aus den sogenannten „harten Wissenschaften“) in einen neuen und auch provozierenden Zusammenhang zu stellen sucht (eben die These von einem bevorstehenden Evolutions-schritt der Menschheit), geht gerade davon aus, daß das gegenwärtig zu beobachtende „Chaos“ (Entropieproduktion) und die Vielzahl scheinbar unzusammenhängender Veränderungen Vorboten eines „neuen Bewußtseins“ sind. (Erscheinungen also, die es nahelegen, sich aus ihnen zuerst einmal zurückzuziehen, abzuschalten, weil sie so verwirrend und undurchschaubar erscheinen.)

Das „neue Bewußtsein“ erscheint aber weniger geprägt von selbststrettenden und das Ego restaurierenden Aktivitäten der Abgrenzung (die sich vorwiegend im Gewand von Individualismus, von Modischem, aber auch im „privatistischen Lebensstil“ präsentieren) als vielmehr von einer *persönlich erfahrenen* und eben nicht nur erkannten Grenzenlosigkeit und Verbundenheit mit allem. Dieses neue Bewußtsein ist entscheidend von der persönlichen Erfahrung abhängig, daß das Individuum sich zwar als autonomer, aber zugleich integrierter Bestandteil der Umwelt erfährt, vergleichbar der Körperzelle im menschlichen Organismus.

Das mag auf den ersten Blick den meditativen Rückzug aus den als störend und ablenkend empfundenen Teilen der Wirklichkeit auch aus dem Bildergeräusch der Fernsehmaschine - bedeuten. Aber dies ist nicht die Lösung. Es ist ein möglicherweise notwendiger Schritt auf dem Weg, das individuelle Bewußtsein zu verändern.

Es wäre fatal, würde Naumanns Plädoyer dazu aufrufen, die „Entdeckungsarbeit“ an diesem Medium aufzugeben. Es wäre bedauerlich, würde sich niemand mehr Gedanken darüber machen, welche Rolle dieses Medium ohne Zweifel dabei noch spielen kann, daß die Menschen ein tiefgreifender Einstellungswandel ergreift.

Wäre es nicht spannend, weiter danach zu fragen, was es wirklich bedeutet, daß es nach den Beobachtungen der Hemisphärenforschung das technische Medium der Bildröhre ist, das zu einer Verlagerung der Hirnaktivitäten von links nach rechts (also von der rational analytischen zur ganzheitlich intuitiven Wahrnehmung) beiträgt? Was bedeutet es, wenn immer mehr Menschen berufsmäßig vor diesem Gerät sitzen, das von ihnen „neue“ Verarbeitungsweisen verlangt, insofern die Daten auf dem Computerterminal zwar durch ganzheitlich intuitive Wahrnehmungsweise aufgenommen,

aber rational analytisch verarbeitet werden müssen? Wäre es nicht spannend darüber nachzudenken, was auch für dieses Medium die „*Theorie der kommunikativen Interdependenz*“ bedeutet, die Ch.A. Schorsch aufgrund der Theoriebildung in Physik und Biologie (D. Bluhm, R. Skaldrake) zu entfalten versucht? Was bedeutet es, daß die Biophotonenforschung die Tatsache nahelegt, daß unser Körper vollgepackt ist mit langwelligen Send- und Empfangsanlagen? Vielleicht gab es ja das „Fernsehen“ schon vor der „Glötze“! Welche Konsequenzen hätte das, die psychischen und physiologischen Bedingungen bei der Vermittlung in diesem Medium neu und komplexer verstehen zu können?

Aber all das mag zu weit führen, weil es sich auf Andeutungen beschränken muß und dadurch selbst wieder Mißverständnisse provoziert.

Dennoch: Mir liegt daran, daß die Naumann'schen Überlegungen nicht vorschnell in eine kulturkritische Ecke verschoben werden und ihnen damit der Stachel genommen wird. Daß das „Subjektivistische“ seines Schrittes nicht nur den Charakter der privatistischen Verweigerung trägt, sondern - ob geahnt oder gewußt - sehr wohl als ein aktiver Eingriff zu verstehen ist, der nach Fortsetzung ruft. Und zwar zur Fortsetzung der Auseinandersetzung darüber, welche Rolle dieses Instrument bei der Transformation von Wahrnehmungsweisen der Wirklichkeit spielt oder - unerwarteterweise - noch spielen kann.

„Therapie und Psychologie“ sind nur *ein* Feld für mögliche „andere Erfahrungen“, die das Alltagsbewußtsein verändern. Man kann - so läßt sich beobachten - dazu auch provoziert werden durch die Beschäftigung mit Physik und der Frauenbewegung, mit Medizin und Meditation, mit Friedensbewegung und Biologie, mit Erfahrungsheilkunde und Menschenrechtsbewegung.

Eine ganzheitliche Sichtweise zwingt nicht dazu, dieses Medium auszuschließen bei der Suche nach den noch unentdeckten Chancen für eine Transformation. Es wäre nicht das erstemal, daß Intellektuelle sich vor „massenhaften Erscheinungen“

* * *

Der geköpfte Bote

Bochum, Februar 1985

Wie weiland Luther mit dem Tintenfaß nach dem Teufel warf, so mutet es an, wenn heute jemand das Fernsehen erst zur Inkarnation des Teuflischen erklärt, um es sodann aus seinem Gesichtskreis zu schleudern und mit einem ideologischen Bannfluch zu bewerfen. Es ist nur eine andere Form derselben Vergötzung und liegt in der herrschenden Tendenz zum Irrationalen, zum Mythos und zu einer heute mehr denn je fragwürdigen antiaufklärerischen Innerlichkeit, ein Moment von Wirklichkeit - und Fernsehen vermittelt nicht nur Wirklichkeit, sondern ist sie genauso selbst - einfach zu tabuisieren (anstatt ein vernünftiges Verhältnis zu ihm zu gewinnen) und dies auch noch zu einem emanzipatorischen Akt zu hypostasieren. Und es ist dies keineswegs bildungsbürgerliche Überheblichkeit, sondern im Gegenteil frappante Mißachtung der menschlichen Vorstellungswelt und ihrer gedachten, gesagten, geschriebenen und gedruckten Worte.

Denn dem Fernsehen mythisch-manipulative Qualitäten zuzuschreiben, die es angeblich unmöglich machen, dem Popanz Megamaschine - ein Mythos, der nur dann funktioniert, wenn man an ihn glaubt - zu entrinnen und eine Persönlichkeit - ein Mythos, der nicht einmal funktioniert, wenn man an ihn glaubt - zu entwickeln, heißt nichts, als den Print- und Audio-Medien die Fähigkeit abzuspochen, entscheidend auf die Menschen zu wirken. Zeitungen, Bücher und Radio sind aber nur *andere* Medien - keine besseren oder schlechteren, die Be-

angewidert zurückziehen und sie sich selbst überlassen. So jedenfalls möchte ich Naumanns Artikel nicht mißverstanden wissen.

Elmar M. Lorey

richterstattung in ihnen nicht besser oder schlechter. Wer das negiert, wird beliebig, begründen läßt sich alles.

Nicht das Fernsehen ist an den üblen Verhältnissen schuld, sondern die Verhältnisse am üblen Fernsehen. Es ist das Auseinanderfallen der Wirklichkeit in disparate und kontingente, zunehmend weniger miteinander vermittelbare und erklärbare Fragmente *selbst*, das sich im Fernseher als beliebige Aneinanderreihung von Verhackstückelungen widerspiegelt, auch wenn außer Frage steht, daß es selbst zu dieser Entwicklung beigetragen hat; die Frage nach der Henne und dem Ei läßt sich freilich auch hier nicht mehr beantworten. Und es wird niemand im Ernst behaupten, dies sei in den Zeitungen oder im Rundfunk anders, die Meldungen objektiver oder wahrer. Als ob es nicht - zum Beispiel - allein schon ein Skandal wäre, daß die Zeitungen ihre regelmäßigen Pflichtmeldungen von Hungersnöten in den Rubriken „*Aus aller Welt*“ bringen und damit die Selbstabsolution konditionieren, indem sie eine Gleichwertigkeit mit „Mann biß Hund“-Sensationen oder schicksalhaften Naturkatastrophen suggerieren, und als ob nicht dagegen jener BBC-Bericht über die Sterbenden in Äthiopien unvergleichlich viel mehr Reste von schlechtem Gewissen mobilisiert hätte als sämtliche „Vermischtes“-Artikel zusammen oder gar die abstoßende Rhetorik der Politiker.

Es ist also beliebig, das Fernsehen zum Sündenbock zu machen, man kann ja nicht den ganzen Tag mit Ohropax herumlaufen oder sich das Lesen abge-

wöhnen. Es ist aber auch gefährlich, denn es fördert diesen Irrtum, allein die audiovisuellen Medien vermöchten Denken und Handeln der Menschen grundlegend zu beeinflussen. Wahrscheinlich wird damit einmal mehr vom wirklichen Problem - wer oder was wie wen warum beeinflusst - abgelenkt und somit die Gefahr verstärkt, daß andere – unbewußte Faktoren zur Wirkung kommen.

Ein Beispiel für das nicht erst seit den Brutalvideos brisante Problem:

„Turnus rief's und holte gereckt mit dem Schwerte zum Schlag aus/Und mit mächtigem Streiche zerhieb inmitten der beiden/Schläfen er ihm das Haupt und zerklaffte das sprossende Kinn ihm - /Hell klang's auf, und es bebte der Grund vom Sturze des Riesen./Sterbend ergoß er die Glieder, die Wehr vom Hirne besudelt,/über die Erde, es hing, vom Schwert ihm sauber gezwieteilt,/Hier und dort die Hälfte des Haupt, auf die Schulter gesunken.“ (Vergil, Aeneis, IX. Gesang, 749 - 755)

Immerhin ein Antikriegswerk („Was treibst du Völker zu solchem Beginnen,/Juppiter, die doch bald ein dauernder Friede vereinigt?“ XII., 503/504), aber wer sagt denn, daß sogar dessen Wirkung auf die Menschen, die sich das zerlaufende Hirn aus dem gespaltenen Schädel vorstellen, also dieses Bild aktiv in sich erzeugen, nicht viel verheerender ist, als wenn sie so etwas passiv aus einem Abschlachtvideo über sich ergehen lassen? So wie jeder Hitchcock-Film den Zuschauer zum Komplizen macht, weil er ihn zwingt, sich das Verbrechen vorzustellen, indem er es nicht zeigt. Ungeachtet der Antwort auf diese Frage hat es noch niemals von selbstverschuldeter Unmündigkeit befreit, ein Problem zu verdrängen, sondern immer nur neue geschaffen.

Deshalb bleiben alle Wünsche nach „Lebensqualität“ und „Identität“ fromme Wünsche -

und obszöne obendrein in einer Welt, in der täglich Zig-Tausende verhungern, was man auch ohne TV weiß; deshalb auch unmöglich zu verwirklichende, wenn nur ein Millionstel dessen, was man in der Schule einmal über Humanität gelernt hat, wahr ist. Und da klingt es zynisch, wenn jemand auf dieser Basis und dazu noch in einem Land, das aus zwei Weltkriegen, aus Auschwitz und einem nur von außen besiegt Faschismus sich entwickelt hat, von „*unserer Kulturnation*“ spricht. Ich jedenfalls möchte mich von dieser ersten Person Plural ausdrücklich ausgeschlossen wissen. Es ist grotesk, eine Alternative zwischen „*toter Technik*“ und „*menschlicher Kreativität*“ zu konstruieren, sämtliche empirischen Erkenntnisse auf den Kopf stellend zu erklären: „*wer von toter Technik fasziniert ist, wird für die Suche nach humanen Alternativen zur derzeitigen Entwicklung ausfallen*“: Als ob nicht Technik selbst Produkt menschlicher Kreativität wäre, von Phantasie, Neugier und Wissensdurst; als ob es nicht die tote Technik gewesen wäre, die den Menschen überhaupt erst den Freiraum geschaffen hätte für die Emanzipation von kreatürlicher Notdurft, jedenfalls denen, die keine Sklaven für sich arbeiten lassen können; als ob nicht die dämonisierte Megamaschine längst die Produktivkräfte geschaffen hätte, mit Hilfe deren auf der ganzen Welt kein Mensch mehr hungern und nur ein Bruchteil des heute Nötigen arbeiten müßte (und zwar nicht nur in den Metropolen, wo dies nach wie vor nur auf Kosten der Dritten Welt möglich ist); und als ob es nicht die Unfähigkeit der Menschen, mit ihrem Kreativitätsprodukt Technik umzugehen, wäre, die schuld an der Misere ist, sei es aus Profitinteresse oder aus Dummheit (die durch derartige Mystifizierungen freilich kaum aufgeklärt, sondern eher verstärkt wird), sei es aus Vernunftverlassenheit (die durch die Betonung von Gefühlen - egal ob von Stärke oder Schwäche - eher gefördert wird; einer Gefühligkeit im übrigen,

die heute ohnehin nicht mehr als Maßstab für Humanität gelten kann, sonst würde es kein Mensch ertragen zu leben, angesichts des Elends auf der Welt, das *nur* kalt läßt, und wer das Gegenteil behauptet, lügt) oder aus feiger Phantasielosigkeit (daß Himmel und Hölle dicht nebeneinander liegen, ist eine Binsenweisheit, und sie könnte daran erinnern, daß zum Beispiel eine Totalverkabelung nicht nur das umfassendste Machtinstrument einer verselbständigten Herrschaftsstruktur, das es je gab, werden könnte, sondern als Zweiwegverkabelung genauso technische Grundlage für ein weltweites basisdemokratisches Räte-system nach Abschaffung aller famosen Kulturnationen und Staaten - auch wenn leider ersteres wahrscheinlicher ist). - Es sind allein die Menschen und die von ihnen geschaffene gesellschaftliche und politische Ordnung schuld, nicht die Technik; sie zu verteu-feln, anstatt eine Gesellschaft herbeizuführen zu versuchen, in der sie für und nicht gegen die Men-schen benützt werden kann, wirft zurück in den Mythos, ist antizivilisatorische Ideologie.

Es nützt nichts, einem Auto das Warnlämpchen auszubauen, wenn der Öldruck sinkt und das ist das Fernsehen, vor allem für die, die es nie mehr sehen wollen. Offenbar bringt es noch viel zu *wenig* vom Elend in der Welt in die Wohnung (ist et-wa schon wieder vergessen, wie das deutsche Fernsehen zu Zeiten des Vietnamkriegs Material kaufte, um es *nicht* zu senden, als man merkte, daß es zu sehen Menschen auf die Straße treibt!?) Will etwa jemand behaupten, daraus seien keine Kon-sequenzen gezogen worden in den Sendern?), wenn es Leute gibt, die das bißchen Erinnerung daran dann gleich ganz ausschalten wollen, und, anstatt sich zu überlegen, ob man nicht vielleicht doch etwas daran ändern könnte, Goethe und Chandler lesen, oder wenn schon nichts daran zu ändern sein sollte, wenigstens merken, daß dann auch Goethe und Chandler keine Lebensqualität

mehr erzeugen können, solange es Hunderte von Millionen Menschen gibt, deren Dahinvegetieren nicht einmal Leben ohne jede weitere Qualität genannt werden kann. Das ist Resignation, den endgültigen Marsch in die totale Verblödung noch verhindern zu können - wer sagt denn, daß das „von oben“ kommen muß? Es gibt auch Versuche von unten, z.B. Kluge/Wetzels AKSProjekt! -, ist Aufgabe der Bemühungen, wieder aus der herr-schenden Barbarei des täglichen Hungermordes bei gleichzeitigem Zu-Tode-Fressen herauszukom-men.

Nochmal: Nicht das Medium ist schuld an der Bot-schaft, sondern die Verhältnisse; die es hervorge-bracht haben und die es transportiert - so wenig, wie der Bote an der schlechten Nachricht schuld ist, für die er einst geköpft wurde.

So wirkt es denn skurril, wenn einer - gar unter Entzugerscheinungen - dem Fernsehen entsagt, während Tausende anderer, zum Beispiel in Gef-ängnissen, nicht sehen dürfen, wie es auch immer - obschon auf einer unvergleichbaren Ebene - zy-nisch wirkt, wenn in der satten Metropole Men-schen freiwillig um irgendwelcher Ziele willen - zum Beispiel *ihres* Friedens - hungern, während in der Dritten Welt Menschen verhungern, und wie es als besonders freches Ablenkungsmanöver er-scheint, wenn beispielsweise der Verlust kulturel-ler Identität durch den Verkauf von *Dallas* nach Afrika beklagt wird, als ob die Menschen dort an *Dallas* stürben und nicht an zu wenig Essen (und als ob die großen Fernsehanstalten nicht eher noch zum Erhalt des Brauchtums beitragen, weil dann wenigstens für die getrommelt und getanzt wird).

Was ist also der wirkliche Grund, wenn jemand seinen Fernseher rausschmeißt? Am Programm liegt es nicht, an der Wirklichkeit auch nicht - die kann er nie ganz abstellen und schon gar nicht an französischen oder amerikanischen Spielfilmen, von denen selbst zweitklassige oft besser sind als

die meisten deutschen. Die Therapie, das Andersleben-Wollen, von dem es Teil sein soll, vermögen es auch nicht zu erklären - die Zeilen des Probanden vermitteln eher eine verkniffene Rigidität, wie man sie von Sekten und anderen verhärmtten Gemeinschaften kennt, eine eher trostlose Ärmel-Aufkrepeln-Mentalität, die keineswegs zur Nachahmung einlädt oder neugewonnene Lebensfreude signalisiert. Auch der Wunsch, nicht wie „die Masse“ zu sein, ist primärer Ausdruck massenhaften Verhaltens (gerade weithin zu jener Masse Gerechnete reden gerne verächtlich von „der Masse“); jeder, aber auch *jeder* will nicht wie „die Masse“ sein, und jeder findet ein Feld, auf dem er sich dies beweist und sich seiner Verweigerung vergewissert. Gerade im Land der inneren Emigranten ist, diese traditionelle Fähigkeit weltmeisterlich entwickelt. Die Antwort ist einfach: Es handelt sich um eine ganz gewöhnliche - Sucht) *„Geist willig, Fleisch schwach“*, *„Versuchung“*, *„gefährliche Faszination“*, *„Sog“*, *„unheimlicher Drang zum Knopf“* - anstatt Fernsehen könnte man genauso Nikotin, Kokain, Alkohol, Jogging, Promiskuität, Wettrennen, Briefmarkensammeln oder Bienenzüchten einsetzen, eben einen bestimmten Zustand, wenn das Verlangen danach krankhafte Ausmaße angenommen hat; medienpezifisch ist daran gar nichts. Jeder kennt unzählig viele Menschen, die

einen Fernsehapparat im Wohnzimmer stehen haben, ohne ihn zu benützen, die nur schauen, wenn sie etwas interessiert, die abschalten, sobald es langweilig wird, die ohne weitere Probleme gar keinen haben, die auch nach dem Fernsehen ein Buch lesen können.

Zu bewundern ist, daß es jemand fertiggebracht hat, diese Sucht zu überwinden - das ist bei gesellschaftlich akzeptierten Süchten immer besonders schwer, und als Suchtproblem ist es aufgrund einer gewissen Verbreitung durchaus gesellschaftlich relevant. Unverständlich bleibt, wieso daraus eine Weltanschauung gemacht werden muß, welche Identität und welches Ich dadurch gestärkt werden soll, warum gleich menschheitsemanzipatorische Qualitäten hineingezaubert werden müssen (*„Kampf gegen geistige Umweltverschmutzung“*) und die ganze Sache am eigentlichen Problem vorbei als Erfüllung Kant'scher Prinzipien verklärt werden muß.

Aber in Deutschland muß eben aus jedem Naseputzen eine Ideologie gemacht werden.

Christof Wackernagel

(Christof Michael Wackernagel (* 27. August 1951 in Ulm) ist ein deutscher Schauspieler und Schriftsteller.)

* * *